

LAMBDA nachrichten

Februar-April · Nr. 133, 32. Jahrg. · € 0,50

1.2010



Aber, aber, Herr Doktor!
**Die HOSIsters
sind wieder da**



„Ja, ich
will ihn.“



Wem würden Sie Ihr Ja-Wort geben?

Mit gay-PARSHIP, Europas führender Partneragentur für Schwule und Lesben, haben bereits Tausende den Partner gefunden, der wirklich passt. Wir setzen uns nicht nur für das Glück einzelner Paare ein, sondern auch für die Gleichstellung. Deshalb unterstützen wir das weltweite Engagement von „The White Knot“. Für die gleichgeschlechtliche Ehe.

Jetzt kostenlos testen
www.gay-PARSHIP.com

gay-PARSHIP.com
Finde die Liebe Deines Lebens



gudrun@lambdanachrichten.at

Inhalt

Leitartikel: Weicheier	2
Editorial, Offenlegung, HOSI Intern	4
Impressum	5
Durch die rosa Brille:	
Auf Punkt und Bindestrich	5
Es war eine rauschende Ballnacht	6
HOSI Wien obsiegt gegen	
Finanzprokuratur	12
Noch kein Ansturm auf die Standesämter	16
Que(e)rschuss: Fremdschämen für die blau-orange „Schwuchtelpartie“	18
30 Jahre HOSI Wien:	
Lange Demo-Tradition	20
Aus lesbischer Sicht:	
Lesbenpower	24
Österreich: Aktuelle Kurzmeldungen	25
HOSI Wien aktiv	26
Hepatitis-C- und HIV-Koinfektion	28
Autonome Trutchn:	
Heimat bist du großer Trutchn	29
Aus dem Europäischen Hohen Haus:	
Alles Walzer!	30
Aus aller Welt	31
Einwurf:	
Überall Homophobie?	33
Kultursplitter	34
HOSIsters: „Aber, aber, Herr Doktor!“	35
Toni Simon als „schwule Schmugglerin“ im dänisch-deutschen Grenzverkehr	36
LN-Videothek	40
LN-Discothek	41
LN-Bibliothek	42
Szene-Blitzlichter	44

Weicheier

Eine Eingetragene PartnerInnenschaft bzw. die Gleichstellung von Lesben und Schwulen sei eben nichts für Weicheier, schrieb ein Poster in einem einschlägigen Internetforum als Antwort auf die an den Haaren herbeigezogenen Argumente, warum die EP in Bausch und Bogen abzulehnen sei. Etwa weil künftig für alle sichtbar sei, dass die betreffende Person eine Lesbe oder ein Schwuler sei, da ja in diversen Formularen die neue Kategorie verpartnert anzuführen sei – und nicht verheiratet. Oder da der Familienname bei Verpartnerten als Nachname bezeichnet werde. Dergleichen Formulier- bzw. Formularspitzfindigkeiten sind bekanntlich auf dem Mist der ÖVP gewachsen. Möglicherweise sind sie auch nur ein Stresssymptom der Innenministerin, die ja derzeit in allen ihren Zuständigkeitsbereichen alles andere als professionell agiert.

Noch viel mehr zu denken geben muss allerdings, dass diverse LSBT-Gruppen und -AktivistInnen ihre Forderung nach völliger Gleichstellung mit der Ehe bzw. deren Öffnung vor allem damit begründen, dass sich Lesben und Schwule dann nicht „zwangsouten“ müssten – im Klartext: sich dadurch weiterhin (besser) verstecken und in ihre diversen Schränke verkriechen könnten. Hier feiert offensichtlich der homosexuelle Selbsthass fröhliche Urständ, ja er hat geradezu ein neues Betätigungsfeld gefunden.

Doch wer es nicht wagt, eine EP einzugehen und sich anschließend etwa gegenüber dem/der Arbeitgeber/in zu „outen“, wenn es um die Bekanntmachung des neuen Familienstandes geht, an den immerhin zahlreiche Rechte in diversen So-

zialversicherungsbereichen geknüpft sind, der/die soll es ganz einfach bleiben lassen. Keine Lesbe und kein Schwuler, die/der in einer Paarbeziehung lebt, wird gezwungen, sich zu verpartnern.

Der eigentliche Skandal ist nicht, dass Lesben und Schwule sichtbar gemacht werden, sondern dass diverse Gruppierungen und deren politische ExponentInnen wieder ein Leben in Heimlichkeit und Täuschung propagieren bzw. diese Option offenhalten möchten – bei gleichzeitiger Inanspruchnahme voller Rechte (was in der Alltagspraxis aber sowieso nicht möglich ist!). Dieses persönliche und politische Duckmäsertum schlägt jedenfalls allen bisherigen politischen Bestrebungen der Lesben- und Schwulenbewegung voll ins Gesicht, ja stellt sie geradezu auf den Kopf. Und das 40 Jahre nach Stonewall!

Es mutet mehr als eigenartig, ja geradezu skurril an, wenn nicht wenige Lesben und Schwule über Kinkerlitzchen wie den fehlenden Bindestrich beim Doppelnamen von eingetragenen PartnerInnen diskutieren, statt aufrechten Ganges und erhobenen Hauptes stolz auf ihr Lesbisch- bzw. Schwul-Sein zu sein – und auf ihre Beziehungen. Ist das die Anerkennung und Akzeptanz, die wir wollten? Nur unsichtbare lesbische und schwule Paare sind akzeptierte Paare – sei es auf irgendeinem Formular, im Alltag, auf der Straße?

In den Schränken ist es bekanntlich nicht nur dunkel und eng, sondern sie lassen wenig Luft zum Atmen. Daher sei hier der 40 Jahre alte Kampfruf in Erinnerung gerufen: Out of the closets! – Raus aus den Kästen!

LAMBDA nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at



**ROT UND SCHWARZ
VERPARTNERN WIR
OHNE STANDESAMT...**

WIR WOLLEN DASS DU KOMMST



...party every sunday afternoon!

www.sling.at

Abonnement-Erneuerung

Wir möchten an dieser Stelle nochmals alle AbonentInnen daran erinnern, ihr Abo für heuer durch Überweisung von € 15,- für die Versandkosten zu erneuern (so dies noch nicht erfolgt ist). Unsere Konto- und Bankdetails finden sich im Impressum auf S. 5. HOSI-Wien-Mitgliedern werden die LN im Rahmen ihrer Mitgliedschaft ohne zusätzliche Kosten zugesandt.

HOSI Intern

31. Generalversammlung

Die diesjährige Generalversammlung der HOSI Wien wird am Samstag, den 6. März, um 13.30 Uhr im HOSI-Zentrum stattfinden. Neben den Rechenschaftsberichten der Obleute, des Kassiers sowie

Offenlegung

Die *LAMBDA-Nachrichten* verstehen sich als emanzipatorisches Printmedium, das sich einerseits der politischen Bewusstseinsbildung von Lesben und Schwulen für ihre besondere Situation in einer heterosexuell ausgerichteten Gesellschaft und andererseits der Bewusstseinsbildung dieser Gesellschaft für ihren Umgang mit Lesben und Schwulen verschrieben hat. Die *LN* haben sich also zum Ziel gesetzt, das Selbstbewusstsein von Lesben und Schwulen zu stärken und die gegen sie in der Bevölkerung vorherrschenden negativen Haltungen und Vorurteile abzubauen.

Die *LAMBDA-Nachrichten* handeln Fragen der Politik, der Kultur und der Weltanschauung sowie der damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Disziplinen auf hohem Niveau ab und dienen dadurch der staatsbürgerlichen Bildung.

der ArbeitsgruppenreferentInnen steht wieder die Neuwahl des Vorstands auf der Tagesordnung.

Ein besonderer Schwerpunkt wird diesmal außerdem der Präsentation und Diskussion des Zukunftskonzeptes für den Verein gewidmet sein.

Einladungen zur GV wurden bereits an alle Mitglieder verschickt.

Wir weisen darauf hin, dass Anträge an die GV bis spätestens zehn Tage vor dem Termin schriftlich beim Vorstand einlangen müssen. Wir freuen uns darauf, unsere Mitglieder möglichst zahlreich auf der GV zu begrüßen. In diesem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, dass das Stimmrecht eines Mitglieds auf der Generalversammlung ruht, wenn es mehr als sechs Monate im Beitragsrückstand ist.

sen, die Mitgliedsbeiträge nicht zu erhöhen, aber der Rabatt für die Zahlung des Beitrags zu Jahres- oder Quartalsbeginn wird ab 2010 entfallen.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt daher ab heuer einheitlich € 6,50 pro Monat unabhängig vom Zeitpunkt der Zahlung bzw. vom Zeitraum, für den der Beitrag bezahlt wird. Es wird weiterhin einen um die Hälfte ermäßigten Beitrag (€ 3,25 pro Monat) für Erwerbslose, Studierende sowie Präsenz- bzw. Zivildienstler geben. Natürlich gibt es weiterhin die Möglichkeit, einen Förderbeitrag von € 10,- pro Monat oder freiwillig einen anderen monatlichen Beitrag zu bezahlen, der höher als € 6,50 ist. Wir ersuchen alle Mitglieder, diese neue Regelung ab 2010 zu beachten und gegebenenfalls einen Dauerauftrag entsprechend zu ändern bzw. von der Möglichkeit eines Einziehungsauftrags Gebrauch zu machen.

Mitgliedsbeitrag

Die Mitgliedsbeiträge sind wesentliche Voraussetzung und Einnahmequelle für die HOSI Wien, um ihre vielfältigen Aktivitäten finanzieren zu können. Wir ersuchen daher alle Mitglieder, ihren Mitgliedsbeitrag für das neue Jahr wieder zu bezahlen – so dies nicht bereits geschehen bzw. durch Dauerauftrag nicht ohnehin vorgesehen ist. Vielen Dank für Eure Unterstützung! Wir möchten daher an dieser Stelle allen Mitgliedern für ihre Treue und ihre Unterstützung danken, die damit unsere Arbeit und Erfolge, wie wir sie in den letzten Monaten erzielt haben, erst ermöglichen.

Wichtiger Hinweis: Wie berichtet, wurde auf der Generalversammlung im März 2009 zwar beschlos-

Newsletter

Wer die Mediensendungen der HOSI Wien erhalten, über aktuelle Veranstaltungstermine informiert sein und an Verlosungen teilnehmen möchte, kann auf www.hosiwien.at kostenlos unseren Newsletter abonnieren.

planet
ZEITUNG DER
GRÜNEN BILDUNGSWERKSTATT
#60
Studierende
zeigen Zähne
Gratis-Probe-Abo für 1 Jahr unter: planet@gruene.at



christian@lambdanachrichten.at

Impressum

32. Jahrgang, 1. Nummer
 Laufende Nummer: 133
 Erscheinungsdatum: 12. 2. 2010

Herausgeberin, Medieninhaberin
 Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien –
 1. Lesben- und Schwulenverband
 Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der Inter-
 national Lesbian, Gay, Bisexual, Trans
 and Intersex Association (ILGA), der
 International Lesbian, Gay, Bisexual
 and Transgender Youth and Student
 Organisation (IGLYO) und der European
 Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer, Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Mag. Birgit Leichsenring, Ing. Christian
 Högl, Helga Pankratz, Jan Feddersen,
 Jean-François Cerf, Judith Götz, Mag.
 Martin Weber, Mag. Martin Viehhauser,
 Mag. Peter Stepanek, Raimund Wolfert
 MA, Mag. Ulrike Lunacek, Willi Fotter

Artredaktion & Produktion

Christian Högl, www.creativbox.at

Anzeigen

Es gilt die Inseratenpreisleiste 2010
 Kontakt: Christian Högl, 0699 11811038

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
 Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktions- und Erscheinungsort

HOSI Wien, Novaragasse 40,
 1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at,
www.hosiwien.at

Abonnement

Versandgebühr für 5 Ausgaben € 15,-

Konto

BA-CA 0023-57978/00, BLZ 12.000
 BIC: BKAUATWW
 IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800

LeserInnenbriefe und Beiträge für die
 Zeitung sowie Bestellungen frühe-
 rer Ausgaben der *LN* an obige Adres-
 se. Nachdruck nur mit Quellenangabe
 und gegen Belegexemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten
 Nummer: 30. April 2010
 Redaktionsschluss: 20. 3. 2010

Auf Punkt und Bindestrich

Die Österreichische Volkspartei ist keine Quelle
 des Fortschritts, kein Hort der Liberalität, sie ist
 vor allem eines: eine durch und durch christlich-
 konservative Partei. Und sie ist in diesem Land
 sehr mächtig. Seit über zwei Jahrzehnten ist sie
 in Regierungsverantwortung, und sogar schon
 seit 1983 verfügt sie gemeinsam mit der FPÖ
 (und ihren diversen Absplitterungen) im Par-
 lament über eine Mandatsmehrheit.

An der ÖVP führt in Österreich also seit den
 1980ern politisch kein Weg vorbei. Keine guten
 Voraussetzungen folglich für gesellschaftspoli-
 tische Reformen. So gesehen, grenzt es ja wirk-
 lich an ein Wunder, dass die Eingetragene Part-
 nerschaft (EP) ausverhandelt und beschlossen
 werden konnte. Sicher, die ÖVP deckt in ihrem
 Zuschnitt als Volkspartei durchaus ein breiteres
 politisches Spektrum auf, neben den sehr reli-
 giösen und den wertkonservativen Mitgliedern
 gibt es auch liberalere ProponentInnen. Durch
 den Wechsel an der Parteispitze von Wolfgang
 Schüssel zu Josef Pröll wurden gewisse kolpor-
 tierte Denkverbote („Hände falten, Goschn hal-
 ten!“) aufgehoben und so – Stichwort Perspek-
 tivengruppe – letztlich die Grundlagen für eine
 breitere innerparteiliche Diskussion und die Ver-
 handlungen zur EP geschaffen.

Es wäre für die Konservativen wohl wesent-
 lich angenehmer gewesen, hätte die Einfüh-
 rung der EP in den Händen einer rot-grünen
 Regierungskoalition gelegen. Dann hätte die
 ÖVP das Projekt kritisieren, den Untergang des
 Abendlandes prophezeien und im Parlament
 dagegen stimmen können. Aber so musste ein
 Kompromiss ausverhandelt werden, der auch
 für den rechten Parteiflügel wenigstens eini-
 germaßen verdaulich und im Parlamentsklub
 mehrheitsfähig war. Daher die höchst umständ-
 liche Regelung, die das Standesamt nur in den
 Landeshauptstädten möglich macht, und die

geradezu peinliche Posse rund um Familien-
 und Nachnamen.

Die HOSI Wien hat hier immer darauf gepocht,
 dass auf der symbolischen Ebene nur dann Ab-
 striche in Kauf genommen würden, wenn es
 sonst zu einer wirklich umfassenden – insbe-
 sondere auch sozialversicherungs- und fremden-
 rechtlichen – Gleichstellung kommt und die EP
 rechtlich auf derselben Stufe wie die Ehe steht.
 Es sind juristische Spitzfindigkeiten, dass eine
 Ehe durch das Eheversprechen zustande kommt,
 eine Eingetragene Partnerschaft durch die Aus-
 fertigung der Urkunde. Und dass Eheleute durch
 ihre Heirat einen gemeinsamen Familiennamen
 erhalten, während eingetragene PartnerInnen
 durch ihre EP den (gemeinsamen) Nachnamen
 des/der anderen im Zuge einer Namensänder-
 ung bekommen – im Ergebnis ist es dasselbe.

Wenn der Amtsschimmel nun in Akribie auf
 Formularen zwischen „Familiennamen“ und
 „Nachnamen“ unterscheidet, wird die Ange-
 legenheit allerdings zusehends kabarettreif.
 Den Vogel schoss die Weisung des Innenminis-
 teriums an die Magistrate ab, wonach bei Dop-
 pelnamen die Verwendung eines Bindestrichs
 zwischen den beiden Namensteilen zu unter-
 bleiben hat. Wir haben schon besser gelacht!
 Kann da bitte irgend jemand diese übereifri-
 gen Beamten zurückpfeifen?

Um keine Zweifel aufkommen zu lassen: Wenn
 Pröll, Fekter, Kopf & Co geglaubt haben, dass sie
 das lästige Thema nun endlich los sind, dann
 haben sie sich geschnitten. Neben solchen sym-
 bolischen Fragen geht es uns allerdings noch
 viel mehr um die rechtlich relevanten und hier
 vor allem um die Stiefkindrechte, das Recht auf
 Adoption und den Zugang zu Samenbanken für
 Lesben. Wir werden für eine völlige Gleichstel-
 lung weiterkämpfen. Auf Punkt und Bindestrich!

13. Wiener Regenbogenball

Es war eine rauschende Ballnacht



Das gesamte Parkett des Ballsaals wurde von *Les Schuh Schuh* in einen Regenbogen verwandelt.

Am 30. Jänner 2010 ging im noblen Parkhotel Schönbrunn *das* schwul-lesbische Ballereignis über die Bühne. Schon gegen 20 Uhr strömten zahlreiche Gäste in festlicher Abendrobe in das Hietzinger Traditionshaus. Knapp vor der Eröffnung bildete sich eine Menschentraube vor dem Haus, und auch bei der Garderobe mussten längere Wartezeiten in Kauf genommen werden. Und das hatte seinen Grund: Kein Regenbogenball war je besser besucht. Noch nie zuvor tanzten und feierten so viele Lesben, Schwule, Transgenders, aber auch eine nicht zu geringe

Anzahl heterosexueller Freundinnen und Freunde. Unter den BesucherInnen waren auch wieder zahlreiche PolitikerInnen, Promis – wie Gery Keszler, Jazz Gitti, Volker Piesczek – sowie VertreterInnen von verschiedenen Organisationen und Vereinen.

Aber auch immer mehr Gäste aus dem Ausland lassen sich diesen Abend nicht entgehen. Heuer waren darunter auch Abordnungen mehrerer Vereine schwuler und lesbischer PolizistInnen aus Deutschland und der Schweiz, die auf Einladung der *Gay Cops Austria* zum Ball gekommen waren

und für Aufsehen sorgten – hatten sie doch ausdrücklich die Erlaubnis erhalten, ihre Uniformen bei dieser Gelegenheit auszuführen. Und so kamen diesmal auch Fetisch-Liebhaber zumindest optisch auf ihre Kosten, wenngleich die getragenen Gala-Ausgehuniformen mit herkömmlichen „Tom of Finland“-Fantasien nur wenig gemein haben. Jedenfalls war es ein kleiner Vorgeschmack auf das, was die WienerInnen bei der kommenden Regenbogenparade am 3. Juli erwartet. Da werden rund 150 PolizistInnen aus mehr als einem Dutzend europäischer Staaten in Uniform mitmarschieren. Sie werden

zuvor am 5. Kongress der *European Gay Police Association* teilnehmen. Gastgeber der alle zwei Jahre stattfindenden Tagung werden heuer die *Gay Cops Austria* sein.

Großer Andrang

Wegen des nicht abreißenden Zustroms der BesucherInnen wurde dann knapp nach 21 Uhr der Ball mit kleiner Verspätung feierlich eröffnet. Um einen guten Blick auf das Eröffnungskomitee unter der Leitung von Wolfgang Stanek, Inhaber der gleichnamigen Tanzschule, zu erhaschen, muss-



Das Eröffnungskomitee heuer ganz in Schwarz-weiß



Thumbs up für das Ball-Organisationsteam



Gay Cops Austria und Kollegen aus der Schweiz und Deutschland

te man sich schon einiges einfachen lassen angesichts der Menschenmenge, die sich im Ballsaal drängte. Im klaren Vorteil waren einige äußerst elegante „Damen“, die dank ihrer Stöckelschuhe in zwei Meter Höhe das Geschehen überblicken konnten. Eröffnet wurde zu den Klängen des traditionellen Hochzeitsmar-

sches, und auch sonst bezog sich diese Darbietung sehr charmant auf die neue Möglichkeit der Partnerschaft. Unter den Augen von Stadträtin Sandra Frauenberger, die den Wiener Bürgermeister vertrat, der Europa-Abgeordneten Ulrike Lunacek, der Nationalratsabgeordneten Eva Glawischnig und Albert Steinhauser (Grüne),



Les Schuh Schuh übertrafen sich wieder selbst.



Tanzmeister Stanek und Damenkapellen-Chefin Michaela Wild

Christine Lapp und Laura Rudas (SPÖ) wurde darauf hingewiesen, dass es dabei eben nicht nur um rechtliche Gleichstellung, sondern sehr wohl auch um Symbole und Rituale geht: schwarz-weiße Kleidung, Blumen und festliche Musik. Das sind auch für Lesben und Schwule wichtige Zuta-

Ebenfalls Teil der Eröffnung war die Tanzeinlage der Gruppe *Les Schuh Schuh*. Wobei man deren Performance eigentlich als Gesamtkunstwerk betrachten muss: Neben der Auswahl sehr abwechslungsreicher Musikstücke rund um das Thema Sonne und Regen beeindruckten ebenso die Choreographie wie auch die fantasie- und liebevollen



Dichtes Gedränge im Tanzsaal



Waltraud Riegler, Jona Solomon und Sissy Swoboda



Ulrike Lunacek und Maria Vassilakou wagten ein Tänzchen.



Jazz Gitti posierte mit den TänzerInnen.



Desert Wind im Wintergarten



Ro & Co im Sissy-Salon

Kostüme dieser Formation. Regen und Sonnenschein ergeben – richtig: einen Regenbogen. Und ein solcher wurde zum Grande Finale der Eröffnung am Parkett entrollt.

In ihrer Begrüßung konnte sich Lucy McEil den einen oder anderen Seitenhieb auf die Politik nicht verkneifen und bedankte

sich bei FPÖ, FPK und BZÖ, dass deren VertreterInnen auch heuer wieder dem Regenbogenball ferngelieben sind. Und auch Christian Högl wies in seinen Begrüßungsworten einmal mehr auf die Bedeutung der Eingetragenen Partnerschaft hin, wobei der Obmann der HOSI Wien auch unterstrich, dass man sich mit dem Erreich-

ten noch lange nicht zufrieden geben werde.

Vielfältiges Programm

Die Worte *Alles Walzer!* von Zeremonienmeister Wolfgang Stanek waren der Startschuss zum Schwingen der Tanzbeine.

Frei nach dem Motto „Never change a winning team“ setzte man auch heuer zu Recht auf die musikalische Begleitung durch die *Wiener Damenkapelle Johann Strauß* und die Band *A-Live*, die die begeisterten Tänzerinnen und Tänzer bis in die frühen Morgenstunden auf dem Parkett hielten.



Rock'n'Vision wirbelten durch die Luft.



Rege Beteiligung an der Publikumsquadrille



Theresia Haidlmayr und Eva Glawischnig



BV Renate Kaufmann und GR Nicole Krotsch

Der 13. Regenbogen-Ball bot aber weit mehr. So spielte im Wintergarten *Desert Wind* ein Programm verschiedener Jazz-Standards, Evergreens und Hits, und auch in der Sissy-Bar wurde mit *Ro & Co* eine tolle Alternative geboten. Leider ging das durchaus herzeigbare Programm von Robert G. Neumayr in diesem Bereich etwas unter. Zum einen herrschten gerade in diesem Raum ein ständiges Kommen und Gehen und durch die Konversation der BarbesucherInnen ein unangenehmer Hintergrundgeräuschpegel, zum anderen war auch die Nähe zum *Marionnaud-Corner*, wo Mann und Frau sich wieder ein wenig nachstylen lassen konnten, nicht optimal.

Start ins vierte Jahrzehnt

Darüber hinaus wurde im Halbgeschoss zur Sissy-Bar noch einmal die Ausstellung „30 Jahre HOSI Wien“ präsentiert – bildete der Ball doch zugleich den Abschluss der Feierlichkeiten anlässlich dieses runden Vereinsjubiläums. Es war ein netter Zufall, dass der Regenbogenball 2010 an einem historischen Datum stattfand. An diesem Tag, dem 30. Jänner, startete die HOSI Wien nämlich auch „offiziell“ ins vierte Jahrzehnt ihrer Vereinsgeschichte, denn seine konstituierende Generalversammlung hielt Österreichs erster Lesben- und Schwulenverband am 29. Jänner 1980 ab. Davor hatten sich die AktivistInnen schon seit März 1979 informell getroffen und die Vereinsgründung vorbereitet.

Viele Höhepunkte

Zu den Höhepunkten dieser rauschenden Ballnacht zählte weiters die Vorstellung der Rock'n'Roll-Akrobatik-Gruppe *Rock'n'Vision* im großen Ballsaal: Sie stellte unter Beweis, dass die Bezeichnung *Tanzsport* ihre Berechtigung hat, und über-

zeugte mit atemberaubenden Figuren und mitreißenden Choreographien. Daneben boten sie vor der traditionellen Mitternachtsquadrille – wie immer unter der Anleitung von Wolfgang Stanek – eine neue Variante des gemeinsamen Tanzens und lehrten die Gäste gleich einige Akrobatik-Schritte und eine einfache

Seit 11 Jahren

Österreichs größter Gay-Chat



rainbow.at



Why-Not-DJ Johannes freute sich über...

che Rock'n'Roll-Figur, was diese mit Begeisterung aufnahmen.

Einen weiteren Höhepunkt stellte zweifellos der Auftritt des *Billy Rubin Trio featuring Lady S.* dar. Er begeisterte nicht nur durch die Verbindung aus Swing-Musik und zeitgenössischen Titeln und durch tolle Musiker, sondern auch wegen der äußerst charmanten *Lady S.* Diese Diva, die Schokolade und Sex nicht widerstehen kann, sang mit einer Leichtigkeit und Grandezza und verbreitete einfach gute Laune. Dem Publikum gefiel es sichtlich.

Wer zwischendurch Pause vom Standardtanz im Ballsaal brauchte, konnte sich entweder bei der – diesmal noch größeren – *Solid Gold Disco* mit *Why-Not-DJ* Johan-

nes vergnügen oder am Dancefloor von *Resis.danse* das Tanzbein schwingen und sich danach an der Szene-Bar des *Cafés Willendorf* erfrischen.

Auch heuer gab es wieder einen Glückshafen, bei dem tolle Preise zu gewinnen waren. Als Hauptpreise wurden u. a. eine Jahresmitgliedschaft in einem der neun *John-Harris-Fitness-Studios*, Stanek-Tanzkurse und Gutscheine des Regenbogen-Reisebüros *Holigay* und des Einrichtungshauses *KARE* verlost. Der Ball als Fundraising-Veranstaltung für die Regenbogenparade wurde auch heuer von vielen Sponsoren unterstützt. Aus der Szene kam traditionellerweise Unterstützung von SoHo und Grüne andersrum. Erfreulich auch, dass immer mehr Unter-



...sechs Stunden Stimmung pur in der Ball-Disco.

nehmen aus der Wirtschaft diesen tollen Ball unterstützen: *IBM*, *ProGay* und *gay-Parship* ermöglichten vielen glücklichen Gästen einen tollen Abend. Der Blumenladen *Calla Floristik* sorgte wieder für den Blumenschmuck. Die zahlreichen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, die für einen reibungslosen Ablauf der Ballnacht sorgten, wurden dank der Unterstützung von Francesco Cardeloni, Ströck und Radatz verpflegt und erhielten als kleines Dankeschön für ihr Engagement Gutscheine der *Lugner-Kino-City*.

Es ist in der Tat äußerst bemerkenswert, dass die HOSI Wien diesen Ball ehrenamtlich auf die Beine stellt. Dem gesamten Organisationsteam gebührt großes Lob für die Durchführung dieses un-

vergleichlichen Events, der durchaus das Potential hat, auch international stärker beachtet zu werden. Denn auf diesem Ball wird die Wiener Balltradition mit der lesbisch-schwulen Kultur vermischt, und das ergibt etwas ganz Besonderes. Gespannt darf man auf den 14. Regenbogenball sein. Da das Parkhotel Schönbrunn wegen Renovierungsarbeiten auf ein bis zwei Jahre nicht zur Verfügung stehen wird, muss der Ball nächstes Jahr an einen anderen Ort ausweichen. Die HOSI Wien ist bereits eifrig auf der Suche nach einer geeigneten Alternative.

TEXT: PETER STEPANEK

FOTOS: FLORIAN GOLDBERG, JANA MADZIGON, PAUL VAN DUKE UND GAYBOY.AT



Lady S. und Billy Rubin Trio brachten Chicago-Flair ins Parkhotel.



Stadträtin Frauenberger und Abg. Lunacek zogen die Hauptpreise.

Erbfall Franz Xaver Gugg

HOSI Wien obsiegt gegen Finanzprokuratur

Am 29. September 2003 verstarb der Wiener Rechtsanwalt Franz Xaver Gugg (vgl. LN 1/04, S. 5), ein langjähriger treuer Freund und Förderer der HOSI Wien, der sie testamentarisch auch zur Hälfte als Erbin einsetzte. Die andere Hälfte des Nachlasses sollte Guggs leiblicher Sohn Christian erben. Weiters hatte Gugg seinem langjährigen Lebensgefährten Karl Wawra bestimmte Wertsachen testamentarisch vermacht. Wawra verstarb 2007 (vgl. LN 2/09, S. 30 ff) und erlebte daher das Ende der Verlassenschaftsabwicklung leider nicht mehr.

Im Laufe dieses Verlassenschaftsverfahrens – verschluppt durch eine völlig überforderte Notarin und einen inkompetenten Richter am Bezirksgericht Wien-Donaustadt – mussten wir vor drei Jahren erfahren, dass bei der gerichtlichen Räumung der Wohnung des Verstorbenen der Wohnungsinhalt nicht, wie vom Gericht angeordnet, in einem Speditionslager deponiert, sondern im Rahmen einer Versteigerung an einen Altwarenhändler verkauft worden war.

Wie ausführlich berichtet, wurde dadurch nicht nur das vermutlich wichtigste Archiv zur österreichischen Homosexuellengeschichte der 1960er bis 1980er Jahre vernichtet, das Gugg in seiner Wohnung zusammengetragen hatte (vgl. LN 1/07, S. 6 ff, bzw. Aussenung vom 8. Jänner 2007: www.hosiwien.at/?p=598), sondern höchstwahrscheinlich auch das Original des Testaments.

Dass dieses nicht aufzufinden war, sollte sich dann insofern als großes Problem erweisen, als deswegen zwei langwierige und für die HOSI Wien höchst nervenaufreibende, kostspielige und deshalb nicht zuletzt finanziell riskante Erbstreitverfahren geführt werden mussten, die erst im Vorjahr endgültig abgeschlossen werden konnten. Dank der kompetenten rechtsfreundlichen Vertretung durch die Rechtsanwälte Felix Ehrnhöfer und Markus Bulgari von der Kanzlei Höhne, In der Maur & Partner gewannen HOSI Wien und Christian Gugg schließlich den Rechtsstreit, und im Oktober 2009 – mehr als sechs Jahre nach Franz Xaver Guggs Tod (!) – wurden sie schließlich gemäß dem letzten Willen des Verstorbenen vom Bezirksgericht Wien-Donaustadt als Erben eingantwortet.

Justizskandal

Nun hat sich ja unser Vertrauen in die österreichische Justiz aufgrund unserer vielfältigen Erfahrungen mit ihr in den drei Jahrzehnten unseres Bestehens ohnehin stets in recht bescheidenen Grenzen gehalten, aber was wir in diesen sechs Jahren allein in dieser Verlassenschaftssache an Inkompetenz und unglaublicher Schlamperei erlebt haben, hat auch den letzten Rest unseres Vertrauens in den Rechtsstaat mehr als erschüttert.

Nur unserem langen Atem, unserer Hartnäckigkeit, unserem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und nicht zuletzt der Bereitschaft des

HOSI-Wien-Vorstands, die Anwaltskosten, die sich schließlich auf fast € 18.000,- beliefen, notfalls – sollten wir verlieren – aus dem Vereinsbudget aufzubringen, um Guggs letztem Willen zum Durchbruch zu verhelfen (immerhin war er über 20 Jahre hinweg einer der größten Förderer des Vereins), ist es zu verdanken, dass wir diese Sache bis zum Ende durchfechten und schließlich gewinnen konnten. Denn Christian Gugg, der eine vierköpfige Familie zu ernähren hat, hätte dieses finanzielle Risiko nicht tragen können und die Sache wohl bald aufgegeben. Nach erfolgreichem Abschluss des Verfahrens haben wir uns die Anwaltskosten natürlich mit ihm geteilt.

Rückblende

Blenden wir zurück: Nach einer schweren Operation drohte Franz Xaver Gugg ein Pflegefall zu werden. Er ließ sich auf Revers vom Spital entlassen und von der Rettung nach Hause fahren. Er wollte kein Pflegefall werden. Offenbar hatte er alles für diesen Fall des Falles vorbereitet. Er richtete alle wichtigen Dokumente her, nahm auch sein Testament aus dem Wandsafe und legte es vor sich auf den Schreibtisch, bevor er sich am 29. September 2003 erschoss. Die Polizei fand dieses Testament auch so vor und übergab es dem Gericht. Dort stellte sich heraus, dass es sich dabei nur um eine Kopie handelte. Das Original wurde nie gefunden. Die zwei im Testament bedachten Erben und Karl Wawra als Legatar

hatten zuvor von Gugg ebenfalls Kopien erhalten.

Da kein Originaltestament vorhanden war, meinte die Notarin, nach gesetzlichen Erben suchen zu müssen. Dass der Sohn nicht automatisch alles erbt, sollte das Testament nicht anerkannt werden, lag an dem Umstand, dass er im Mai 1992 eine Erbverzichtserklärung abgegeben hatte. Hintergrund dafür war, dass Gugg seinen Lebensgefährten Karl als Erben einsetzen wollte und deshalb seinem Sohn für den Erbverzicht eine größere Summe als sogenannten „Vorempfang“ ausbezahlt hatte. Da es aber Karl dann ablehnte, anstelle des leiblichen Sohnes als Erbe einzutreten, teilte Gugg schon im September 1992 seinem Sohn in einem Brief mit, dass er ihn ungeachtet der Erbverzichtserklärung neuerlich testamentarisch zum Erben eingesetzt habe, allerdings nicht mehr allein, sondern „gemeinsam mit der ins Auge gefassten gesellschaftspolitischen Organisation“.

Erst der später eingeschaltete Rechtsanwalt machte darauf aufmerksam, dass der Erbverzicht dadurch widerrufen worden war. Während die Erbverzichtserklärung selbst eines Notariatsakts bedarf, muss ein Widerruf einer solchen in keiner bestimmten Form erfolgen. Darüber wurde Christian Gugg allerdings von der Notarin, die als Gerichtskommissarin mit der Verlassenschaftsabwicklung betraut war, nie belehrt, und so glaubte er, der Widerruf ergebe sich nur aus dem Testament, das aufgrund des feh-

lenden Originals aber nicht anerkannt würde, weshalb auch der Widerruf nicht gelte.

Die Notarin fand schließlich sechs entfernte Verwandte in der sogenannten dritten Parentel (Nachkommen der gemeinsamen Großeltern), die den Verstorbenen zu Lebzeiten indes nie persönlich kennengelernt hatten. Da diese gesetzlichen Erben – no na – Erbsverklärungen abgaben, mussten HOSI Wien und Christian Gugg einen zivilrechtlichen Erbstreit mit diesen potentiellen gesetzlichen Erben führen. Dank unserer exzellenten Rechtsvertretung und guter Argumente ließen sich diese aber in diesem Verfahren am Landesgericht für Zivilrechtssachen in Wien schließlich auf einen Vergleich ein.

Erbstreit

Andernfalls hätten wir vor Gericht beweisen müssen, dass das Testamentsoriginal nur irrtümlich und zufällig abhand gekommen war (§ 722 ABGB). Angesichts der Umstände des Todes, die im Polizeiprotokoll bestätigt werden, und der massiven und notorischen Sehbehinderung Guggs, die offenkundig zu einem unbekanntem Zeitpunkt zur Verwechslung von Kopie und Original des Testaments geführt hat, wäre indes ein solcher Nachweis durchaus gelungen, zumal alle anderen denkmöglichen Varianten unlogisch sind: Hätte Gugg wirklich diesen entfernten Verwandten sein Vermögen hinterlassen wollen, hätte er das Testament ja widerrufen oder zerreißern können. Dann wären aber sein Archiv sicherlich weggeworfen und auch die Erinnerungen an die 34 gemeinsamen Jahre für seinen Lebensgefährten verloren ge-



FOTO: PETER RINGAUD

Franz Xaver Guggs letzter Wille wurde nach sechsjährigem Rechtsstreit doch noch durchgesetzt.

wesen, was Gugg wohl niemals gewollt hätte. Alle diese Denkvarianten ergaben keinen Sinn. Dennoch wäre es auch für uns ein Risiko gewesen, denn natürlich muss man den RichterInnen in Österreich alles zutrauen, was sich später noch bestätigen sollte.

Ausschlaggebend für die entfernten Verwandten, einem Vergleich zuzustimmen, war wohl neben ihrem eigenen finanziellen Prozessrisiko vor allem die – realistische – Annahme, dass das Gericht in diesem Verfahren den Widerruf der Erbverzichtserklärung durch Christian Gugg anerkennen würde, womit dieser als gesetzlicher Alleinerbe festgestanden wäre, selbst wenn uns der Nachweis des zufälligen „Untergangs“ des Originals des Testaments nicht gelungen wäre.

Und ein weiterer Anreiz, einem Vergleich zuzustimmen, bestand für die entfernten Verwandten im Umstand, dass ihnen die No-

tarin noch vor dem Ausgang des zivilrechtlichen Erbstreits – eindeutig rechtswidrig – bereits den Safe-Inhalt (Goldmünzen, Silberbarren, Schmuck und andere Gegenstände im Gesamtwert von über € 33.500,-) im Plastiksackerl ausgefolgt hatte – wovon wir erst in der Gerichtsverhandlung von der Gegenseite erfuhren, als diese vorschlug, in einem Vergleich ihre Erbserklärungen zurückzuziehen, sollten wir im Gegenzug auf die Rückgabe dieser Wertgegenstände verzichten. Wir fielen – einmal mehr – aus allen Wolken – wie damals, als wir nach zwei Jahren durch Zufall erfuhren, dass der gesamte Inhalt von Guggs Wohnung nach deren Räumung nicht in einem Depot, sondern bei einem Altwarenhändler bzw. auf dem Müll gelandet war.

Aus allen Wolken

Auch unser Anwalt und die Richterin am LGZRS staunten nicht

schlecht, als die Gegenseite erwähnte, von der Notarin bereits einen Teil des Nachlasses ausgehändigt bekommen zu haben, ohne dass das zuständige Bezirksgericht Donaustadt sie als Erben eingantwortet hätte, was ja erst nach einer Entscheidung im gerade laufenden, von uns angestregten zivilrechtlichen Erbstreit erfolgen konnte.

Da die gegnerische Partei erklärte, die Wertgegenstände bereits verwertet und das Geld für die Behandlung eines schwerkranken Angehörigen ausgegeben zu haben, wir also diesen Betrag vermutlich bei den sechs Personen einklagen müssten, selbst wenn wir den Erbstreit gewinnen würden, beschlossen Christian Gugg und die HOSI Wien, diesem Vergleichsangebot zuzustimmen und auf die € 33.500,- zu verzichten – nicht zuletzt auch, um die Sache endlich abschließen zu können, immerhin waren mittlerweile – im Oktober 2007 – vier Jahre seit Guggs Tod vergangen.

Die Notarin konnten wir, da ihr Vorgehen eindeutig gesetzeswidrig war, zumindest soweit unter Druck setzen, dass sie sich bereit erklärte, auf das ihr für die Abwicklung der Verlassenschaft im Prinzip zustehende Honorar (immerhin fast € 19.000,-) zu verzichten. Dadurch hatten wir wenigstens unsere Anwaltskosten quasi wieder hereingespielt. Jedenfalls stärkte diese höchst negative Erfahrung mit der Notarin unsere Ablehnung, diese Berufsgruppe irgendeine Rolle bei der eingetragenen Partnerschaft spielen zu lassen. Und dementsprechend agitierten wir daher in den letzten Jahren auch bei jeder Gelegenheit gegen eine Eintragung von Partnerschaften bei NotarInnen.

Finanzprokurator will uns das Erbe abjagen

Aber die Sache war damit noch lange nicht beendet und ausgestanden. Im April 2008 ersuchte uns die Notarin um eine Eingabe, aus der alle Gründe und Beweise für den zufälligen Untergang des Testaments hervorgehen sollten. Unser Anwalt lieferte den entsprechenden Schriftsatz. Dieser wurde auch der Finanzprokurator – das ist quasi die Rechtsvertretung der Republik Österreich – weitergeleitet, die sich jetzt in das Verlassenschaftsverfahren einmischte. Sie replizierte auf unseren Schriftsatz und stellte den Antrag, unsere Erbserklärungen abzuweisen, wobei sie den Standpunkt vertrat, dass weder der Erbverzicht von Christian Gugg rechtswirksam widerrufen worden noch das Testament zufällig untergegangen sei. Mit anderen Worten: Die Finanzprokurator vertrat die Ansicht, dass das Erbe der Republik zufallen müsse.

Das war natürlich eine tolle Überraschung: Obwohl wir uns mit den anderen möglichen gesetzlichen Erben verglichen hatten, sollten wir jetzt trotzdem nicht erben? Wozu hatten wir dann dieses zivilrechtliche Verfahren überhaupt geführt? Um der Republik einen Gefallen zu tun? Sicher nicht! Wir haben im zivilrechtlichen Erbstreit die anderen potentiellen gesetzlichen Erben doch nicht für die Finanzprokurator aus dem Feld geschlagen! Wäre weder Testament noch der Widerruf von Christian Guggs seinerzeitiger Erbverzichtserklärung anerkannt worden, wäre es uns allemal lieber gewesen, die entfernten Verwandten hätten geerbt als die Republik. Durch den Verzicht auf ihre Erbansprüche in dem mit uns geschlossenen Vergleich konnten



Franz Xaver Guggs Lebensgefährte Karl Wawra (links) erlebte den Ausgang des Verfahrens leider nicht mehr.

diese Ansprüche der Verwandten jetzt jedoch nicht mehr aufleben.

Das Ganze war nur mehr hochgradig grotesk und absurd! Wenn die HOSI Wien bzw. Christian Gugg gar keinen Erbanspruch aus dem Titel des Testaments bzw. Christian Gugg auch nicht als gesetzlicher Erbe hatte, dann hätten wir ja wohl gar keinen Rechtstitel haben können, mit anderen etwaigen gesetzlichen Erben einen rechtsgültigen Vergleich zu schließen, mit dem diese – auch gegenüber Dritten, also etwa gegenüber der Finanzprokurator – rechtsgültig auf ihren eigenen Erbanspruch verzichten können. Aber so war es in der Tat!

Für alle anderen Beteiligten wäre diese Lösung allerdings auch perfekt gewesen: Die HOSI Wien und Christian Gugg hätten keine Parteienstellung mehr gehabt, hätten daher in der Folge weder Schadensersatzklage gegen die Notarin noch eine Amtshaftungsklage gegen die Republik (wegen des vernichteten Archivs und Wohnungsinhalts) führen können, die Republik hätte sogar noch das Erbe erhalten, und die Notarin ihr Honorar, auf das sie nur uns gegenüber verzichtet hatte, nicht je-

doch für den Fall, dass das Erbe der Republik „anheimfällt“, wie es im altmodischen Rechtsdeutsch heißt. Super!

Zurück an den Start

In der Folge gab es dann bei der Notarin Vergleichsgespräche zwischen unserem Anwalt und einem Vertreter der Finanzprokurator, aber die diesbezüglichen Angebote der Republik Österreich waren indiskutabel. Am 10. Dezember 2008 fasste schließlich das BG Donaustadt den Beschluss, mit dem quasi die Erbserklärungen von HOSI Wien und Sohn Christian Gugg zurückgewiesen wurden – ganz im Sinne der Rechtsansicht der Finanzprokurator. Der Beschluss langte am 30. Dezember bei unserem Anwalt ein, also mitten in den Weihnachtsferien. Die kurze Rechtsmittelfrist von zwei Wochen endete am 13. Jänner 2009, aber natürlich legte unser Anwalt fristgerecht Rekurs gegen diesen Beschluss ein.

Die HOSI Wien wandte sich in der Folge in mehreren Schreiben an Finanzminister Josef Pröll (bei dem die Finanzprokurator ressortiert) und Justizministerin Claudia

Bandion-Ortner und schilderte ihnen in allen Details und in genauer Chronologie die fünfjährige Saga dieses einzigartigen Justizskandals. Insbesondere denunzierten wir dabei die widerwärtige Argumentation der Finanzprokurator in ihrer Rekursbeantwortung vom 6. März 2009, die uns wirklich auf die Palme brachte. So meinte die Vertreterin der Republik Österreich, der Umstand, dass die Originalurkunde in der gesamten erblichen Wohnung nicht gefunden wurde, deute darauf hin, dass sie „vom Erblasser willentlich vernichtet wurde“.

Diese Argumentation war in der Tat geradezu monströs: Zuerst wird im Zuge der Wohnungsräumung der gesamte Inhalt der behördlich versiegelten Wohnung, in der sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch das Originaltestament befunden hat, durch die ungeheure Schlamperei und Inkompetenz des Bezirksgerichts und der Notarin vernichtet, ohne dass nach dem Testamentsoriginal gesucht werden kann, und dann untersteht sich eine andere Behörde, uns als Erben daraus einen Strick drehen zu wollen, da wir doch kein Original des Testaments beibringen könnten!

Leichenschändung

Und als regelrechte Leichenschändung empfanden wir folgende Spekulation der Finanzprokurator in diesem Zusammenhang: „So viel von der Lebensgeschichte des Erblassers bekannt ist, hatte er jedenfalls noch eine ‚Rechnung mit der Gesellschaft offen‘.“ Selbst wenn man diesen Unsinn ernsthaft in Erwägung zieht, dann spricht aber genau dies gegen eine absichtliche Vernichtung des Testaments. Denn

wenn man eines aus der Lebensgeschichte des Erblassers ableiten kann, dann ganz sicher das Faktum, dass das Anheimfallen seines Nachlasses an die Republik Österreich das letzte gewesen wäre, was er gewollt hätte: Gugg wurde von der Republik Österreich 1969 wegen seiner Homosexualität zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Er verlor seine bürgerlichen Rechte, seinen akademischen Grad und sein Anwaltspatent. Nach Aufhebung des Totalverbots 1971 musste er jahrelang darum kämpfen, all dies wiederzuerlangen; um seine Wiederzulassung als Anwalt musste er sogar bis zum Verfassungsgerichtshof ziehen. Wenn er also tatsächlich eine Rechnung mit der Gesellschaft offen gehabt hätte, dann höchstens mit der Republik Österreich und garantiert nicht mit der HOSI Wien, die er über 20 Jahre durch Spenden finanziell unterstützt hatte, oder seinem leiblichen Sohn, dem und dessen Familie der Erblasser ebenfalls laufend und bis kurz vor seinem Tod finanziell unter die Arme gegriffen hat, und schon gar nicht mit seinem Lebensmenschen Karl Wawra, mit dem er 34 Jahre lang eine innige Liebesbeziehung hatte.

Wir waren einfach nur mehr empfänger. Und das teilten wir Pröll auch unmissverständlich mit. Ein weiteres Anliegen war auch zu erreichen, dass die Finanzprokurator nach der Entscheidung über unseren Rekurs keine weiteren rechtlichen Schritte mehr setzt. Das war insofern wichtig, denn selbst wenn wir in der Sache vorerst gewinnen würden durch eine Fortführung des Verfahrens immer weitere Anwaltskosten für uns entstehen und ein allfälliges Erbe immer weiter schmälern, bis gar nichts mehr übrigbleibt – denn

in einem solchen Verfahren ersetzt einem niemand die eigenen Anwaltskosten, auch wenn man letztlich obsiegt.

Dass wir den Rekurs gegen den Beschluss des Bezirksgerichts gewinnen würden, davon waren wir eigentlich überzeugt – und so geschah es auch. Am 27. Mai 2009 gab das Landesgericht für Zivilrechtssachen unserem Rekurs vollinhaltlich statt und verwies die Sache ans Erstgericht zur neuerlichen Entscheidung. Wir hatten zu diesem Zeitpunkt auch beantragt, die Notarin wegen Befangenheit von der Sache abzuziehen, hatte sie doch ein erhebliches Eigeninteresse, dass das Erbe der Republik zufällt – denn dann könnte sie ihr Honorar kassieren. Diesem Antrag wurde stattgegeben, und – das kann zur Rettung der Ehre des Notariatsstandes gesagt werden – der neueingesetzte Notar bemühte sich danach sehr um eine rasche Abwicklung der Verlassenschaft.

Schließlich fasste am 23. Oktober 2009 das Bezirksgericht Wien-Donaustadt den Einantwortungsbeschluss und bestimmte darin Christian Gugg und die HOSI Wien aufgrund des Testaments je zur Hälfte als Erben. Eine mehr als sechsjährige Justizsaga fand doch noch ein gutes Ende für uns. Hier haben sich weder besagte Notarin noch die insgesamt drei Richter, die im Laufe dieser sechs Jahre am Bezirksgericht Donaustadt mit der Causa befasst waren, mit Ruhm bekleckert. Wir gehen jetzt davon aus, dass die Finanzprokurator ihrerseits den Beschluss akzeptiert und keine weitere Ressourcen- und Geldvernichtung betreiben will – denn diese war in diesem Fall ohnehin schon immens.

KURT KRICKLER

praxisgemeinschaft
horst schalk

1090 Wien, Zimmermannplatz 1

Dr.med.univ. Horst Schalk

Arzt für Allgemeinmedizin

Privat und alle Kassen

Allgemeinmedizin, psychosomatische Medizin,
Schwerpunkt für sexuell übertragbare Erkrankungen und HIV,
Ernährungsberatung

Mo, Mi: 13.00 - 16.00, Di, Do: 9.00 - 12.00

und gegen Voranmeldung

www.horstschalk.at

Tel: +43 1 40 80 744, praxis@horstschalk.at

All European Health Insurance Cards accepted,

Bankcards (Maestro) and Credit cards accepted

German and English spoken

Dr.med.univ. Tobias H.Conrad

Approbiert Arzt für klinische Hypnose

Privatpraxis mit Schwerpunktzielen:

Entspannung, Leistungssteigerung, Ausgeglichenheit,

Wunschgewicht, Rauchentwöhnung

www.tobiasconrad.com

Tel: +43 0664 125 13 88, contact@tobiasconrad.com

www.horstschalk.at

Holigay.at

**Das erste Regenbogen-
Reisebüro Österreichs**

www.holigay.at

Linke Wienzeile 78, 1060 Wien

Erst wenige haben Ja gesagt Noch kein Ansturm auf die Standesämter

Das Gesetz über die Eingetragene Partnerschaft (EP) ist also – wie geplant – am 1. Jänner 2010 in Kraft getreten. Die ersten Eintragungen fanden dann bereits am ersten Werktag des neuen Jahres – am 4. Jänner – statt. Allerdings hielt sich der Ansturm auf die Standesämter in Grenzen, was aber nicht weiter verwunderlich ist. Einerseits werden wohl viele Paare auf die warme Jahreszeit warten und ihre Traumhochzeit im Frühling oder Sommer abhalten wollen. So hat sich auch gezeigt, dass die meisten jener Paare, die ihre Partnerschaft jetzt eintragen ließen, dies ganz schlicht taten und selbst in Wien die attraktiven Angebote ausschlugen, die ihnen die Stadt bietet.

Andererseits muss man wohl zur Kenntnis nehmen – und die HOSI Wien hat das ja auch immer betont –, dass die „Homo-Ehe“ ein ziemliches Minderheitenprogramm unter Lesben und Schwulen sein wird, wie die Zahlen aus dem Ausland zeigen. In Dänemark etwa, wo man mit 20 Jahren am längsten Erfahrung mit



Protestaktion in Klagenfurt

FOTO: APN/GERT EGEBERGER

der EP hat, haben nur ein bis drei Prozent aller Lesben und Schwulen, die diese Möglichkeit in Anspruch nehmen könnten, davon tatsächlich Gebrauch gemacht. Ähnlich wird es sich vermutlich auch in Österreich entwickeln. Und so war der massenmediale Rummel um die ersten Eintragungen auch bald wieder vorbei – bevor er überhaupt noch zu einem Rummel werden konnte.

In Wien hatte die u. a. für Antidiskriminierung und Personenstandswesen zuständige Stadträtin Sandra Frauenberger gemeinsam mit der Leiterin der zuständigen Magistratsabteilung

35, Beatrix Hornschall, noch im alten Jahr, am 21. Dezember, in einer Pressekonferenz das „Wie-

ner Verpartnerungspaket“ vorgestellt. Mit dabei waren auch Herbert Tomecek und Friedrich Bauer, die seit 50 Jahren ein Paar sind und als allererstes Paar am 4. Jänner dann getraut wurden, wobei es sich Beatrix Hornschall nicht nehmen ließ, die Trauung persönlich vorzunehmen. Sie wird übrigens am 16. Februar 2010 im HOSI-Zentrum neuerlich Rede und Antwort zu allen praktischen Fragen der Eintragung einer Partnerschaft in Wien stehen (siehe Ankündigung im unten stehenden Kasten).

ExpertInnen informieren über die Eingetragene Partnerschaft

Dienstag, 16. Februar 2010

**Einlass ab 19 Uhr, Beginn: 19.30 Uhr. Eintritt frei.
HOSI-Zentrum, Novaragasse 40, Wien 2**

Die HOSI Wien lädt zu einer Informationsveranstaltung zum neuen Gesetz über die Eingetragene Partnerschaft.

Am Podium:

Michael Stormann, Leiter der Legislativabteilung für Familienrecht im Justizministerium und „Vater“ des EPG

Beatrix Hornschall, Leiterin der zuständigen Magistratsabteilung 35 (Einwanderung, Staatsbürgerschaft, Personenstand) in Wien

Dieter Schmutzer, Moderator

Kompetente Auskunft zu allen brennenden Fragen:

- Welche Rechte leiten sich (nicht) aus einer EP ab?
 - Welche Pflichten bringt eine EP mit sich?
 - Welche bürokratischen Wege sind zu erledigen?
 - Welche Eintragungsorte stehen in Wien zur Verfügung?
 - Welche Besonderheiten müssen bi-nationale Paare beachten?
- u. v. a. m.

Crew
COMING-OUT-GRUPPE FÜR JUNGS
UND MÄDELS VON 12 BIS 19 JAHREN
Donnerstag 17.30-19 Uhr im HOSI-Zentrum

In Wien werden die Partnerschaftseintragungen in der gleichen Form und an den gleichen Orten wie Eheschließungen durchgeführt. Es wurde eine eigene und für ganz Wien zentrale Service- und Informationsstelle der MA 35 im Amtshaus des 5. Bezirkes eingerichtet. Paare, die eine feierliche Zeremonie in einem würdevollen Rahmen wünschen, können aus einer Reihe von Festsälen in ganz Wien wählen. Sie können sich in diesem Fall auch für Musik, feierliche Ansprachen und Ringtausch entscheiden. Das nötige Budget vorausgesetzt, sind auch Traumhochzeiten an besonders schönen externen Örtlichkeiten möglich. Insgesamt 37 Möglichkeiten – vom Donauturm über das Riesenrad bis hin zum Schloss Schönbrunn – stehen zur Verfügung. Das Gesetz sieht in diesem Fall allerdings vor, dass die Unterschrift zuvor in den Amtsräumen zu erfolgen hat.

Die zentrale Anmeldestelle:
MA 35 – Personenstand
Schönbrunner Straße 54,
1050 Wien
Telefon: 4000 05589
E-Mail:
6110-ref@ma35.wien.gv.at
www.partnerschaft.wien.at

In den Bundesländern

In den meisten anderen Bundesländern verhält es sich zumindest in den Landeshauptstädten bzw. größeren Städten ähnlich, vor allem, wenn sie von SPÖ-Bürgermeistern regiert werden, etwa in Linz (siehe Kasten) oder Salzburg, wo am 8. Jänner das erste – lesbische – Paar getraut wurde, das auf eine Zeremonie im berühmten Marmorsaal des

Ungewöhnlich schöne Zeremonie

Auch vom ersten männlichen Paar, das sich in Linz eintragen ließ, kann man kaum behaupten, sie hätten die Sache überstürzt: Alois, 60, und Konrad, 69, haben seit 31 Jahre in nicht-eingetragener Partnerschaft gelebt, bevor sie sich am 4. Februar 2010 im Trauungssaal des Neuen Rathauses das Ja-Wort gaben. Sie möchten anderen Paaren Mut machen, die sich ebenfalls mit dem Gedanken tragen, von der neuen Regelung Gebrauch zu machen, und berichten daher für die *LN* über ihren großen Tag:

Wir wollten absolut keinen Medienrummel, daher entschlossen wir uns zu einem Donnerstags-Termin am Nachmittag, da war es ganz ruhig. Wir haben auch nur die engste Verwandtschaft eingeladen, weil wir es möglichst privat und unspektakulär haben wollten. Es war eine ungewöhnlich schöne Zeremonie. Wir hatten einen ungemein sensiblen, feinfühligem Magistratsbeamten (Standesbeamter darf man ja nicht sagen!), in der sich Tage zuvor schon äußerst gewissenhaft vorbereitet hatte und dem man die Freude



Konrad und Alois gaben sich nach 31 Jahren das Ja-Wort.

anmerkte, zum ersten Mal diese Zeremonie bei zwei Männern durchführen zu dürfen. Was die Situation in Linz betrifft, so waren wir von der Offenheit und Freundlichkeit des Personals auf der hiesigen Magistratsabteilung (sprich Standesamt) aufs positivste überrascht!

In den Vorgesprächen berichtete uns der Beamte, dass wir in Linz die „Nummer 2“ seien – zwei Frauen waren Ende Jänner in Linz die ersten, die sich verpartnerten, was auch groß in den Oberösterreichischen Nachrichten berichtet wurde. Dass wir die ersten Männer waren,

machte uns natürlich ein wenig stolz.

Uns ging es um das Wesentliche: durch diesen jetzt offiziellen Akt uns endlich vollkommen „legal“ zu unserer Partnerschaft bekennen zu dürfen, wenn auch das Gesetz noch mit einigen „Kinderkrankheiten“ behaftet ist (so auch die Bemerkung des Beamten). Man möchte es nicht glauben: Obwohl wir schon so lange zusammenleben und uns nicht mehr viel erschüttern kann, so hatten wir an diesem Tag doch etwas weiche Knie und „Schmetterlinge“ im Bauch.

Schlusses Mirabell verzichtete. „Die zwei Frauen wollten nur den rechtlichen Teil schnell hinter sich bringen“, berichtete der Standesbeamte.

Selbst in Graz, wo am 7. Jänner die erste Eintragung erfolgte, hat ÖVP-Bürgermeister Siegfried Nagl, nachdem die Grünen sogar die Aufkündigung der Rathauskoalition angedroht hat-

ten, nachgegeben und das Media-Center im Grazer Rathaus für die Trauungzeremonie zur Verfügung gestellt – der Trauungssaal bleibt jedoch weiterhin für gleichgeschlechtliche Paare tabu.

In Klagenfurt wiederum führte am 5. Jänner AktivistInnen eine Protesthochzeit durch, um gegen den Affront Bürgermeister Chris-

tian Scheiders (FPK) zu demonstrieren, der für die EP-Schließung nur ein Büro im Amt für Bevölkerungswesen vorsehen möchte. Zeremonienasyl bietet Eintragungswilligen das SP-regierte Villach, wo Bürgermeister Helmut Manzenreiter einen eigenen Sitzungssaal für diesen Zweck umgestalten lassen will.

KURT KRICKLER



kurt@lambdanachrichten.at

Fremdschämen für die blau-orange

Dieser Tage, Ende Jänner/Anfang Februar, wurden wir dank der Medien und ihrer ziemlich übertriebenen Manie, Jahrestage breit auszuwalzen, an die Bildung der ersten blau-schwarzen Regierung im Februar 2000 erinnert. Dieser schwärzeste Tag in der jüngeren Geschichte des Landes jährte sich also zum 10. Mal.

Eigentlich wollte ich gar nicht daran erinnert werden – und an die folgende bleierne Zeit, die sieben Jahre dauerte und zumindest in politischer Hinsicht für mich die schlimmsten und schrecklichsten Jahre meines Lebens waren – geprägt u. a. durch Naziverharmlosung, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Homophobie, hemmungslosen Sozialabbau und Ausplünderung des Volksvermögens, Günstlings- und Misswirtschaft, gigantische Umverteilung von den Armen zu den Reichen und kapitale Anschläge auf die Menschenrechte, insbesondere auf die Meinungsfreiheit durch die unglaubliche Flut an Ehrenbeleidigungsklagen, mit denen blaue PolitikerInnen unliebsame KritikerInnen und JournalistInnen mundtot machen wollten, wobei die Rechtsanwaltskanzlei des FPÖ-Justizministers nicht schlecht dabei verdiente (die FPÖ-Ministe-

rInnen klagten damals sogar eine kleine Zeitschrift, die einen Leserbrief veröffentlicht hatte, in dem von einer „Scheißregierung“ die Rede war – vgl. *LN* 1/01, S. 19).

Bis heute – und wahrscheinlich auch noch in Zukunft – brechen ja fast wöchentlich neue Eiterbeulen dieser schamlosen Korruption auf, die das Markenzeichen der Regierungen Schüssel I und II gewesen ist. Immer deutlicher wird jetzt, dass wohl zu keiner Zeit nach 1945 so viele Schlitzohren, Pülcher und Ganoven an Österreichs Schaltstellen der Macht werkten wie in diesen Jahren bis inklusive 2006 – Hans Rauscher bezeichnet sie im *Standard* (6. 2. 2010) bagatellisierend als „Generation Schnösel“, André Heller nannte sie damals hingegen weitaus zutreffender „seelenhygienisch heruntergekommene Politemporkömmlinge“ – zwei rechtskräftig Verurteilte, einer vom BZÖ, eine von der FPÖ, sitzen ja sogar im Nationalrat.

Und so wurde man bei der Gelegenheit auch wieder ans Fremdschämen erinnert, das damals quasi Volkssport für alle aufrechten patriotischen ÖsterreicherInnen war, die sich für die-
se Regierung und ihr in jeder Hin-

sicht letztklassiges Personal in Grund und Boden genierten. Für mich war es aber zugleich wieder ein Moment der Genugtuung, dass damals vor zehn Jahren die HOSI Wien – auch retrospektiv betrachtet – die richtige und weise Entscheidung getroffen hat – wohl eine der wichtigsten in ihrer 30-jährigen Geschichte –, nämlich sich, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, der Widerstandsbewegung gegen Blauschwarz anzuschließen.

Während sich alle anderen politischen LSBT-Vereine im Land in Schweigen hüllten bzw. sich bedeckt hielten, war die HOSI Wien auf allen großen Massendemos und bei vielen Donnerstagsdemos mit von der Partie (vgl. auch Bericht ab S. 20) – auch um den Preis, von Blauschwarz komplett ignoriert und geschnitten zu werden. In den gesamten sieben Jahren hat ja außer BZÖ-Justizministerin Karin Gastinger kein einziges Regierungsmitglied VertreterInnen der Lesben- und Schwulenbewegung zu einem Gespräch empfangen, wo doch die HOSI Wien schon vor 2000 gewohnt war, regelmäßige Besuchstermine bei MinisterInnen zu erhalten. Aber alles geht vorbei, und so gehen wir seit 2007 in den

Ministerien wieder ein und aus. Die meisten der politischen BZÖ- und FPÖ-ProtagonistInnen von damals sind – Göttin sei Dank – in der politischen Versenkung verschwunden und belästigen uns nicht länger mit ihrer massenmedialen Präsenz. Die jetzt Agierenden sind in erster Linie nur mehr ultrapeinlich, wie die jüngsten Entwicklungen und Parteispaltungen im schon lange geistig kaputten und jetzt auch wirtschaftlich total bankrotten Kärnten zeigen. Wer die noch ernst nimmt oder gar wählt, dem ist einfach nicht mehr zu helfen – und der soll ruhig dafür büßen. Die politischen Überlebenstricks der blauen Saubermänner sind jedenfalls längst zur Genüge analysiert worden, zuletzt so treffend wieder von Florian Klensk im *Falter* # 5/2010 vom 3. Februar. Aber am besten ist es ohnehin, man nimmt diese Dilettantentruppe als das, was sie ist: trashige Seifenoper, Real satire, politische Löwinger-Bühne, seichte Unterhaltung, Villacher Fasching eben.

Realsatire

Und so eine derartig trashige Realsatire, dass sie schon wieder grenzgenial ist (jeder Kabaret-

* Als „Schwuchtelpartei“ bezeichnete übrigens der damalige FPÖ-Generalsekretär Walter Meischberger das Liberale Forum (LiF) in einer Rede auf einem Parteitag der Tiroler FP – laut *DER STANDARD* vom 30. November 1993. Im selben Beitrag von Günter Traxler („Blauess Sittenbild“) stand schon damals zu lesen, dass jener Werner Königshofer (Nationalratsabgeordneter und seit kurzem auch Tiroler Landtagsabgeordneter der FPÖ), der Gebi Mair – wie Anfang Jänner 2010 bekannt wurde – als „Landtagsschwuchtel“ bezeichnet hat, Mitglied der NDP war. Dieser *STANDARD*-Artikel fand sich zur Dokumentation der homophoben Hetze der FPÖ auch im 22-seitigen Dossier, das ich als Vertreter der HOSI Wien am 29. August 2000 in Heidelberg den drei von den EU-14 eingesetzten Weisen überreichte. Als Vorstandsvorsitzer des europäischen Lesben- und Schwulenverbands ILGA-Europa und als Vertreter des Leitungsgremiums der Plattform europäischer Sozial-NGOs, auf deren Initiative dieses Zusammentreffen österreichischer Nichtregierungsorganisationen mit den drei Weisen zustande gekommen war, führte ich damals diese NGO-Delegation an. Besagtes Dossier der HOSI Wien steht zum Download bereit unter: www.hosiwien.at/archiv

„Schwuchtelpartie“ ❄️

tist und jede Aktionskünstlerin muss da echt vor Neid erblasen), lieferte jüngst die traurige Figur Stefan Petzner, Jörg Haider's bizarre solariumsgeschädigte Zweitwitwe. Sie hat den Schriftsteller David Schalko geklagt, weil sie meint, sich im Ich-Erzähler Thomas in Schalko's Roman *Weißer Nacht* wiederzuerkennen. „Das satirische Werk beschreibt das homophil geprägte Verhältnis eines jungen Mannes zu einem messianischen Politiker, der sich mit merkwürdigen, ihm hündisch ergebenen Gestalten umgibt und im Stil von Groschenromanen bedeutungsschwere Worte von sich gibt“, fasst Ralf Leonhard in der Berliner *tageszeitung (taz)* am 1. Februar die Handlung des Romans zusammen, der zum Auslöser einer neuen kakanischen Posse geworden ist – und halb Deutschland lacht wieder über Ösireich und seine Zustände (genüsslich etwa der Beitrag am 4. 2. im Kulturmagazin *Capriccio* des Bayerischen Fernsehens über den am 19. Februar bevorstehenden prozessualen Showdown am Wiener Landesgericht).

Und wieder ertappte ich mich bei einem reflexartigen Rückfall ins Fremdschämen – diesmal als Schwuler, der sich für eine dermaßen peinliche Schwuppe bis unter Hemd schämt – bzw. schämen wollte, aber dann dauerte dieser Impuls doch nur kurz, und ich gab

mir einen Ruck: Schluss, ausbasta, es reicht! Kein Fremdschämen mehr für die blauorange Schwuchtelpartie – wobei ich hier absichtlich und bewusst das Wort „Schwuchtel“ verwenden möchte, das FPÖler in jüngster Zeit in homophober Absicht benutzt haben, um offenen Schwule zu beleidigen und herabzusetzen, nämlich Gery Keszler und zuletzt den grünen Tiroler Landtagsabgeordneten Gebi Mair* (was ihnen allerdings damit nicht wirklich gelingen kann).

Es ist sicherlich mehr als bedauerlich, dass in der österreichischen Öffentlichkeit das Bild des schwulen Politikers durch halbseidene, humorlose, satire- und kritikresistente, verkappte und verschwitzt verklemmte wehleidige Witzfiguren wie Haider und Petzner geprägt wurde und wird, aber was soll man machen, wenn es (auf Bundesebene) kein alternatives Rollenmodell gibt? In Deutschland gibt es zu Guido Westerwelle – in meinen Augen ebenfalls ein unsympathischer Kitzbrocken – mit Klaus Wowereit immerhin zumindest ein sympathisches Gegenbild – aber bei uns? Es ist wirklich ein Jammer! Daher ist es umso wichtiger, dass möglichst viele „gewöhnliche Homosexuelle“ herauskommen, um das Bild von Schwulen in der Öffentlichkeit entsprechend „umzuprägen“.

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Svealena Kutschke
**ETWAS KLEINES
gut verstegeln**

D 2009, 296 S., gebunden
€ 20,46

Ein Buch, in dem Grenzen der Realitäten
verschwimmen und die der Geschlechter sowieso

Buchhandlung Löwenherz

Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at

1090 Wien, Berggasse 8

ÖSTERREICH ENTDECKT
SEINE ROSA SEITEN.
ALLE GAY-FRIENDLY
ADRESSEN ÖSTERREICHS.
ALLE 6 MONATE NEU!
CHECK DEIN GRATIS-ABO.



LAMBDA
nachrichten

18

30 Jahre HOSI Wien

Lange Demo-Tradition

Eigentlich wollten wir unsere lose Serie anlässlich des 30-jährigen Bestehens der HOSI Wien* ja bereits in der Ausgabe 6/09 mit diesem Beitrag über die Demokultur der HOSI Wien beenden, aber dann gab es mit den Berichten zur Eingetragenen Partnerschaft und über das 30-Jahr-Fest der HOSI Wien im Parlament soviel Material, dass die letzte Ausgabe ohnehin um acht Seiten umfangreicher als üblich wurde und wir diesen Text daher für diese Ausgabe aufheben mussten. Hiermit schließen wir aber nun endgültig unseren Rückblick auf unsere ersten drei Jahrzehnte ab und starten motiviert und voll Elan ins vierte Vereinsjahrzehnt.

Das Thema „Demokultur“ ist aber nicht nur aktuell, sondern für die HOSI Wien auch immer ganz wichtig, ja geradezu identitätsstiftend gewesen. Aktuell ist es wegen eines anderen „Jubiläums“, dem in den letzten Wochen unverdient viel Medienaufmerksamkeit zuteil wurde, nämlich des 10. Jahrestags der Angelobung der ersten Regierung Schüssel im Februar 2000. Damals begann ja eine ganz neue Demonstrations-Ära: Der riesigen Massenkundgebung von rund 300.000 Menschen am Heldenplatz am 19. Februar 2000 gegen Blau-schwarz sollten ja wöchentliche Donnerstagsdemos folgen, die zwei Jahre nicht abreißen sollten – in dieser Form ein echtes Novum in Österreich und auch weltweit.



Erster öffentlicher Auftritt bei einer großen Antifa-Demo, 26. April 1980



Friedensdemo, 22. Oktober 1983

Sichtbarkeit

In den Anfangsjahren waren Kundgebungen für die HOSI Wien ein wichtiges Mittel, um

öffentlich in Erscheinung zu treten, sichtbar zu werden und überhaupt auf ihre Existenz hinzuweisen. Demonstrationen waren von Anfang an das Mittel

der Wahl, um – mit Transparenten und Spruchtafeln – öffentlich Forderungen zu erheben und Protest zu artikulieren, wobei wir uns zu Beginn an Demos anhängen, die von anderen Gruppierungen und Initiativen organisiert wurden.

* Bisher erschienen: „Wie alles begann“, LN 2/09, S. 6 f.; „Der CSD vor der Regenbogenparade“, LN 4/09, S. 19 ff.; „Rosa Wirbel und anderer Aktionismus“, LN 5/09, S. 12 ff.; „22 Jahre Kampf für die ‚Homo-Ehe‘“, LN 6/09, S. 18 f.



FOTO: ARCHIV HOSI WIEN

HOSI-Wien-Lesben auf der 1.-Mai-Demo 1985



FOTO: HELMUT SYSEL

Transparente waren 1985 bei der alljährlichen Befreiungsfeier im ehemaligen KZ Mauthausen generell verpönt...



FOTO: WALTER RAUD RIEGLER

spezifischen Anliegen aufmerksam zu machen.

Teil der Alternativbewegung

Die Teilnahme an Demos und die damit verbundene Vernetzung mit anderen nichtstaatlichen Organisationen (NGOs) bzw. Initiativen der „Alternativbewegung“, wie die Zivilgesellschaft vor 30 Jahren bezeichnet wurde, hatten indes auch großen Einfluss auf das Selbst- und Politikverständnis der HOSI Wien.

...wurden aber dann in den folgenden Jahren zur Routine – wie hier am 6. Mai 1990...



FOTO: BARBARA FRÖHLICH

...oder am 11. Mai 2003.



FOTO: MARKUS KÖNIG

23. Jänner 1993: HOSI-Wien-AktivistInnen bilden eine schwul-lesbische Insel im Lichteermeer gegen Fremdenfeindlichkeit.

Erst im Laufe der Zeit organisierten wir unsere eigenen Kundgebungen – mitunter gemeinsam mit anderen schwul/lesbischen Vereinen – zu rein lesbisch/schwulen Themen. Inzwi-

schen hat sich das ja völlig geändert: Wir machen zwar nach wie vor bei anderen Demos mit, sind aber längst nicht mehr auf andere angewiesen, sondern organisieren nicht zuletzt mit

der Regenbogenparade mittlerweile unsere „eigene“ Großdemo, die inzwischen von anderen, kleineren und nicht unbedingt schwul-lesbischen Initiativen genützt wird, um auf ihre

Die Vernetzung mit anderen Gruppen und die Auseinandersetzung mit deren Forderungen und Anliegen führte dazu, dass sich die HOSI Wien von Anfang an als Teil dieser Alternativbe-

wegung für eine andere Gesellschaft, in der die Menschenrechte aller gewahrt und geachtet werden, wahrnahm und stets über den eigenen schwul-lesbischen Tellerrand blickte und sich solidarisch mit anderen Bewegungen und deren Zielen zeigte – und dies klar jenseits jener Bereiche, wo es offensichtlich ohnehin Überlappungen gab, weil Lesben und Schwule da unmittelbar betroffen waren, etwa mit der Frauenbewegung, in der lesbische Frauen stark involviert waren, oder in der antifaschistischen Bewegung. Diese grundlegende Haltung der HOSI Wien drückt sich am besten in ihrem offiziellen Leitbild aus, in dem es heißt:

Die HOSI Wien versteht sich als Teil der Zivilgesellschaft, die für eine gerechtere Welt und gegen Ausbeutung, Armut, Unterdrückung und Gewalt kämpft. Sie ist daher sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene solidarisch mit allen Gruppen und Initiativen, die sich gegen Sexismus, Heterosexismus, Transphobie, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und verwandte Ausgrenzungsphänomene wenden und diese bekämpfen.

Das erste sichtbare Auftreten der HOSI Wien in einer größeren Öffentlichkeit fand etwa im Rahmen einer antifaschistischen Kundgebung statt, die am 26. April 1980 über die Wiener Ringstraße zog. Am 1. Mai desselben Jahres begann die HOSI Wien eine Tradition, die sie noch bis in die 1990er Jahre fortsetzen sollte: Wir schlossen uns mit eigenen Transparenten dem 1.-Mai-Aufmarsch an, der ebenfalls über die Ringstraße zog – es handelte sich

dabei um den dritten der Aufmärsche (ja, damals gab es noch drei Mai-Aufmärsche in Wien): Dem Umzug der SPÖ und dem der KPÖ folgte der gemeinsame bunte Zug aus u. a. linken Gruppierungen, wie der Gruppe revolutionärer Marxisten (GRM), feministischen Gruppen, kurdischen Exilvereinigungen und eben der HOSI Wien – später schlossen sich auch AktivistInnen der Rosa Lila Villa an.

Bald darauf standen die großen Friedens- und Abrüstungsdemos im Vordergrund. Wieder mischte sich die HOSI Wien mit ihren unübersehbaren Transparenten unter die 100.000 TeilnehmerInnen, die damals (am 15. Mai 1982 und am 22. Oktober 1983) für diese Sache mobilisiert werden konnten.

Mauthausen-Gedenken

Nachdem die Homosexuellen Initiativen Österreichs im Dezember 1984 im ehemaligen KZ Mauthausen den weltweit ersten Gedenkstein für die homosexuellen NS-Opfer enthüllt hatten, nahmen Abordnungen der HOSI Wien ab 1985 regelmäßig an der jährlich stattfindenden Befreiungsfeier in Mauthausen teil. Unser erster Auftritt mit Transparenten und der Forderung nach offizieller Anerkennung und Rehabilitierung der homosexuellen Opfer stieß damals nicht gerade auf große Gegenliebe – im Gegenteil: Wir wurden aufgefordert, unsere Transparente einzupacken, was wir natürlich nicht taten. Später entspannte sich das Verhältnis, aber unsere Forderung blieb bis 2005 aktuell – und ebenso penetrant unsere unübersehbaren



FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Heldenplatz, 1. Juli 1998: Die HOSI Wien mit Banner bei der Feier zur Übernahme des EU-Vorsitzes durch Österreich



FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Gegen Blau-Schwarz am 19. Februar 2000 – Regenbogenfahnen sollten in der Folge noch viele Donnerstags-Demos begleiten.

A PROMISE TO REMEMBER ...

Im **Book of Memories** des NAMES Project Wien haben Sie die Möglichkeit, mittels Erinnerungseinträgen online jener Menschen zu gedenken, die an den Folgen von HIV/AIDS verstarben. Dadurch halten Sie die Erinnerung wach und lebendig und setzen ein Zeichen der Liebe und des Stolzes. Das „Book of Memories“ ist somit eine wundervolle Ergänzung der Quilts des NAMES Project. Wir freuen uns auf Ihren Erinnerungsbeitrag und bedanken uns ganz herzlich für die Mitarbeit.



www.namesproject.at/memories/

Book of Memories – published by the NAMES Project Vienna, The Austrian AIDS-Memorial-Quilt



FOTO: CHRISTIAN HOGEL

Demonstration mit der Rosa Lila Villa nach der Hinrichtung zweier junger Schwuler im Iran, 26. August 2005

Transparente, etwa im Jahr 2003, als unter Blau-schwarz das neuerrichtete Besucherzentrum der Gedenkstätte eingeweiht wurde und die HOSI Wien die Feierlichkeiten für ihren unbequemen Protest nutzte, oder 2005, als wir uns mit unserem Riesen-

merInnen, die auf den Heldenplatz und die angrenzenden Straßen und Gassen des 1. Bezirks geströmt waren, um gegen Fremdenfeindlichkeit im allgemeinen und das von Jörg Haider initiierte Anti-Ausländer-Volksbegehren im besonderen zu demonstrieren.

den, um gegen die reaktionären Kräfte zu protestieren und ein Zeichen des „anderen“ Österreichs zu setzen.

In den letzten zehn Jahren hat die HOSI Wien verstärkt vor ausländischen Botschaften oder anderen

gene Partnerschaft, ob gegen Diskriminierung im Fremdenrecht oder für Menschenrechte in den genannten Ländern.

Demonstrationskultur hat also nicht nur eine lange Tradition innerhalb der HOSI Wien, son-



FOTO: CHRISTIAN HOGEL

Demonstration mit den Grünen andersrum vor der russischen Botschaft gegen das Verbot der Moskauer Parade, 2. März 2006

banner prominent vor der Bühne und damit vor den ORF-Kameras aufpflanzen.

Gegen die reaktionären Kräfte

1993 rief die HOSI Wien mit auf zum legendären Lichtermeer, und ihre AktivistInnen bildeten eine eigene schwul-lesbische Insel unter den rund 300.000 Teilneh-

Nach Amtsantritt der blau-schwarzen Regierung vor zehn Jahren (vgl. auch *Que(e)rschuss* auf S. 18 f) lief die jahrzehntelang erprobte Demokultur der HOSI Wien zur Hochform auf. Am 19. Februar 2000 führte die HOSI Wien ihre Anti-ÖVP/FPÖ-Transparente bei der Massendemo gegen Blau-schwarz am Ring und am Heldenplatz aus – wieder hatten sich 300.000 Menschen in der Wiener Innenstadt eingefun-



FOTO: CLAUD PIRSCHNER/FM 4

2006 fand über längere Zeit jeden Mittwoch eine Demo der Initiative Ehe ohne Grenzen vor dem Innenministerium statt.

Einrichtungen gegen Missstände in den betreffenden Ländern demonstriert, ob gegen Hinrichtungen im Iran oder Paradenverbote in Polen, Moldau oder Russland – meist gemeinsam mit anderen lesbisch-schwulen Initiativen wie der Rosa Lila Villa oder den *Grünen andersrum*. Insgesamt ist eine große Vielfalt von Themen für uns Anlass gewesen, auf die Straße zu gehen: Ob gegen § 209 oder für die Eingetra-

dern ist wesentlicher und fixer Bestandteil der Vereinsaktivitäten in den letzten 30 Jahren gewesen. Und das wird sich auch in Zukunft nicht ändern, zumal wir mit der Regenbogenparade auch eine jährliche Großdemo durchführen.

KURT KRICKLER



helga@lambdanachrichten.at

Lesbenpower

Am 13. November 2009 stand Waltraud Riegler im Rahmen der Feierstunde zu 30 Jahre HOSI Wien im Parlament auf dem Podest. Als der Moderator in seinen Vorstellungsworten eine Formulierung wählte, die den Eindruck erwecken konnte, lesbische Frauen hätten in der HOSI Wien vor rund 30 Jahren offene Türen und gendergerechte Bedingungen vorgefunden, fiel ihm Waltraud spontan ins Wort: „Wir haben uns das erkämpft!“ betonte sie.

Drei Tage später, am 16. November, erhielt Waltraud das Bundes-Ehrenzeichen für besondere Leistungen auf den Gebieten der Toleranz und Menschenrechte. Die *LN* 6/09 berichteten über diese Ehrung (S. 31). Aus lesbischer Sicht ist dem noch viel hinzuzufügen – mehr, als auf einer *LN*-Seite Platz hat.

Unter Waltrauds Leitung war die HOSI-Wien-Lesbengruppe in den 1980er Jahren voll am Puls der autonomen lesbisch-feministischen Community. Die jährlich stattfindenden Österreichischen Lesbenreffen und die großen Demos und Aktivitäten zum Internationalen Frauentag am 8. März dieser Jahre waren ohne intensive Mitwirkung der HOSI-Wien-Lesben nicht vorstellbar.

Als Ende der 1980er zum 8. März in Wiener Straßenbahnen die Sprüche von Frauenprojekten plakatiert werden sollten, weigerte sich die GEWISTA, den Slogan der HOSI-Wien-Lesben zu akzeptieren.



Geballte Lesbenpower: Waltraud Riegler auf der ersten Regenbogenparade 1996

„Lesben sind immer und überall“ lautete dieser; so einfach wie wahr. 18 Frauenprojekte solidarisierten sich und klagten zusammen mit den HOSI-Wien-Frauen die GEWISTA auf Vertragserfüllung. Prozesse in zwei Instanzen wurden gewonnen. „Staberl“ schäumte darob antilesbisch in der *Kronenzeitung*. Es ging hoch her.

Hoch her ging es auch im HOSI-Zentrum: Dort beherbergten die HOSI-Wien-Lesben Ausstellungen, Lesungen, Theater, Kabarett, Performances und Konzerte lesbischer Künstlerinnen und Vorträge lesbischer Forscherinnen aus dem ganzen deutschsprachigen Raum. Ilse Kokula und Ulrike Hänsch aus Deutschland, Madeleine Marti aus der Schweiz, Hanna Hacker und

Gudrun Hauer aus Wien referierten. Die Liedermacherin Carolina Brauckmann sang, die Fotokünstlerin Krista Beinstein regte zu heißen Diskussionen an. Große Frauenfeste, für die das HOSI-Zentrum fast zu klein wurde, gab es: zu Ehren der lesbischen Aktivistinnen aus der ganzen Welt, die in Wien internationale lesbisch-schwule Konferenzen besuchten, ebenso wie Benefizfeste im Vorfeld der Konferenzen von ILGA und *EEIP*, dem schwul-lesbischen *Eastern European Information Pool*. Die HOSI-Wien-Lesben unter Federführung von Waltraud Riegler sorgten dafür, dass lesbische Aktivistinnen aus den damals noch kommunistisch regierten Ländern Europas, aus Lateinamerika und Afrika nach Wien kommen konnten.

Stets mittendrin bei Planung und Durchführung lesbischer Arbeitskreise und von öffentlichkeitswirksamen Aktionen von und mit und für Lesben aus Österreich, Europa und der ganzen Welt war Waltraud Riegler: kontinuierlich, konsequent und kompetent.

Lesbengruppen-Delegierte im Vereinsvorstand war Waltraud schon seit Mitte der 1980er gewesen. Die allererste Obfrau des Vereins war sie von 1991 bis 2001. Diese Riegler-Dekade hat in der Vereinsgeschichte lesbisch-feministische Spuren hinterlassen, ohne die es die HOSI Wien so, wie wir sie heute kennen, nicht gäbe. Unermüdlich war Obfrau Waltraud aktiv, um lesbischen Anliegen Gehör zu verschaffen und ein Gesicht zu geben; nach außen und nach innen gleichermaßen. Vereinsinterne Bildungsarbeit bei schwulen Vorstandskollegen und Vereinsmitgliedern gehörte permanent zu ihrem Programm. Durch das Durchsetzen bestmöglicher struktureller Bedingungen für lesbische Frauen schaffte sie die vereinsinterne Grundlage für die HOSI Wien von heute, in der Geschlechterparität nicht bloß „optisch“ oder „auf dem Papier“ zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist.

„Wir haben uns das erkämpft!“ sagte Waltraud im Parlament vor prominentem Publikum energisch. – Wahrlich: Das haben wir! Und einen wichtigen Anteil an diesem Gleichberechtigungskampf hat test Du, liebe Waltraud. Sei dafür an dieser Stelle herzlich bedankt.

FOTO: MARGARETE REINOLDINGER

Österreich

Aktuelle Kurzmeldungen



Mediale Neustarts

Über 18 Jahre hinweg erschien das Szenemagazin *XTRA!* bis auf minimale Änderungen im gleichen Erscheinungsbild. Personelle Veränderungen im Team brachten nun eine sanfte Layoutreform mit sich. Der neue Art Director Klaus-Peter Walcher verpasste dem nun durchgängig in Farbe gedruckten Magazin einen moderneren Look. Inhaltlich setzt die Redaktion weiterhin auf ihren bewährten Mix aus Szene-Berichterstattung, Veranstaltungsprogramm und diversen Rubriken.



Deutlich weitreichender ist der Relaunch des schwulen Lifestyle-Magazins *NAME IT* ausgefallen. Im Februar erschien die zweite Ausgabe unter dem neuen Chefredakteur Ralf Strobl. Die neue, sehr ansprechende grafische Gestaltung und klarere inhaltliche Gliederung soll die Hochglanzillustrierte wohl nicht nur für die Leserschaft, sondern auch für die Werbekundschaft attraktiver machen.

Vanguardist.com nennt sich ein etwas anderes Lifestyle-Medium, von dem am 7. Februar ebenfalls die zweite Nummer erschienen ist und das durch gut geschriebene Beiträge und die piffige Aufmachung beeindruckt. Die Besonderheit: Es kommt als blätterbares Magazin im Internet heraus und nimmt hier einen Trend vorweg, den Apple mit seinem iPad in wenigen Wochen in Gang setzen wird: Magazine erscheinen künftig nicht mehr auf Papier, sondern online im Web.



CH

Verhetzungsschutz

Die von der HOSI Wien schon vor Jahrzehnten aufgestellte und seither regelmäßig wiederholte Forderung – zuletzt vergangenen November im Rahmen des Begutachtungsverfahrens zu einer vom Justizministerium vorgeschlagenen Novelle des Strafgesetzbuchs (vgl. *LN* 6/09, S. 34) – nach Ausweitung des im § 283 StGB normierten Schutzes vor Verhetzung auf den Grund bzw. die Kategorie „sexuelle Orientierung“ wurde nun endlich aufgegriffen. Ein entsprechender Vorschlag findet sich – überraschenderweise – in einem Entwurf des Justizministeriums für eine weitere Strafrechtsnovelle, diesmal „zur Verhinderung von Terrorismus“ (Terrorismuspräventionsgesetz 2010), der Anfang Dezember ebenfalls in die allgemeine Begutachtung geschickt worden war.

Der Entwurf sieht die Neufassung des § 283 StGB wie folgt vor:

(1) Wer öffentlich zu Gewalt oder Hass oder auf eine Weise, die geeignet ist, die öffentliche Ordnung zu gefährden, zu einer sonstigen feindseligen Handlung gegen eine nach den Kriterien der Rasse, der Hautfarbe, der Sprache, der Religion oder der Weltanschauung, der Staatsangehörigkeit, der Abstammung oder nationalen oder ethnischen Herkunft, des Geschlechts, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Ausrichtung definierte Gruppe von Personen oder gegen ein Mitglied einer solchen Gruppe wegen dessen Zugehörigkeit zu dieser Gruppe auffordert oder aufreizt, ist mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren zu bestrafen.

(2) Ebenso ist zu bestrafen, wer öffentlich einer in Abs. 1 bezeichneten Gruppen in einer die Menschenwürde verletzenden Weise beschimpft oder verächtlich zu machen sucht.



FOTO: BMM

Justizministerin Claudia Bandion-Ortner will den Verhetzungsschutz ausweiten.

Bisher verbietet dieser sogenannte Verhetzungsparagraf bloß die Aufforderung zu einer feindseligen Handlung gegen „eine im Inland bestehende Kirche oder Religionsgesellschaft oder gegen eine durch ihre Zugehörigkeit zu einer solchen Kirche oder Religionsgesellschaft, zu einer Rasse, zu einem Volk, einem Volksstamm oder einem Staat bestimmte Gruppe“.

Die HOSI Wien hat diese geplante Änderung in einer im Rahmen des Begutachtungsverfahrens gemeinsam mit dem *Klagsverband zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern* abgegebenen Stellungnahme natürlich ausdrücklich begrüßt.

Leider sind die anderen Bestimmungen der geplanten Novelle zur vermeintlichen vorbeugenden Bekämpfung des Terrorismus dermaßen allgemein und schwammig formuliert, dass viele Nichtregierungsorganisationen

vernichtende Kritik an diesem Entwurf üben, steht doch zu befürchten, dass das Gesetz dadurch auch verstärkt gegen ihre eigenen Aktivitäten eingesetzt werden könnte. Immerhin ist die Zivilgesellschaft hier ein gebranntes Kind – nicht zuletzt wegen des aufsehenerregenden und skandalösen – und immer noch laufenden – Verfahrens gegen TierschützerInnen, die im Verdacht stehen, ein paar harmlose Gesetzesübertretungen begangen zu haben, und deswegen von Polizei und Justiz mit einem unglaublichen Aufwand und unverhältnismäßiger Härte gleich als Mitglieder einer kriminellen Vereinigung und des organisierten Verbrechens verfolgt werden. Die Angst, dass dem Staat durch ein schwammiges Anti-Terrorgesetz noch mehr Gewaltmittel und Willkürmacht gegen unliebsame NGOs in die Hand gegeben wird, besteht wohl angesichts dieser in einem Rechtsstaat inakzeptablen Vorgangsweise gegen besagte TierschützerInnen zu Recht.

Aus diesem Grund hat die SPÖ ebenfalls bereits Bedenken angemeldet und angekündigt, diesem Entwurf ihre Zustimmung zu verweigern. Steht zu hoffen, dass sie hinsichtlich dieser kontroversiellen Punkte standhaft bleibt, denn eine Entschärfung so mancher, tatsächlich höchst problematischer Formulierungen wäre jedenfalls in der Tat dringend nötig.

Neue Bestimmungen scheinen jedoch notwendig zu sein, dienen die vorgeschlagenen Regelungen doch der Umsetzung von EU-Rahmenbeschlüssen vom November 2008 (Nr. 2008/919/JI zur Änderung des Rahmenbeschlusses 2002/475/JI zur Terrorismusbekämpfung sowie Nr. 2008/913/JI zur strafrechtlichen Bekämpfung bestimmter Formen und Ausdrucksweisen von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit) und von Verpflichtungen aus dem Übereinkommen des Europarats zur Verhütung des Terrorismus sowie ferner von Empfehlungen der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI), einer ebenfalls beim Europarat angesiedelten, aber unabhängigen Einrichtung, und weiters von Empfehlungen des UNO-Ausschusses für die Beseitigung der Rassendiskriminierung (CERD). Wie man sieht, besteht aufgrund internationaler Verpflichtungen auch Änderungsbedarf beim Verhetzungsverbot, und die vorgeschlagene Änderung des § 283 StGB würde dem Rechnung tragen. KK

Infos im Web

www.klagsverband.at/archives/3093
www.parlament.gv.at/PG/DE/XXIV/ME/ME_00119/pmh.shtml

HOSI Wien aktiv

Was war? Was kommt?

Ausstellung „30 Jahre HOSI Wien“



Die Ausstellung im HOSI-Zentrum

Am 12. Jänner präsentierte die HOSI Wien im Rahmen einer Vernissage noch einmal die Ausstellung über ihre ersten 30 Vereinsjahre. Wie berichtet, hatte die HOSI Wien diese Ausstellung für den Festakt anlässlich ihres 30. Geburtstags zusammengestellt, zu dem Nationalratspräsidentin Barbara Prammer am 13. November 2009 ins Parlament geladen hatte (vgl. *LN* 6/09, S. 21 ff). Die Ausstellung war dann den ganzen Jänner über im HOSI-Zentrum zu den üblichen Öffnungszeiten und abschließend am Regenbogenball zu sehen.

Mit dieser Ausstellung haben wir versucht, einen groben Überblick über die vielfältigen Aspekte unserer Arbeit und die vielen Tätigkeitsfelder zu geben. „Diese als Fotoausstellung nur sehr bruchstück- und lückenhaft sein“, kommentierte Obmann Christian Högl, der die Ausstellung gestaltet hat: „Einerseits haben wir natür-

lich zuviel Material, um auch nur annähernd alles Bedeutsame und Wesentliche zu zeigen, andererseits fehlen von vielen wichtigen Ereignissen, insbesondere aus der Frühzeit des Vereins, geeignete Bilddokumente. Dennoch ist es gelungen, einen beeindruckenden Bogen zu spannen.“

Die einzelnen Stationen der Ausstellung, die mit ausgewählten Fotos samt knappen Bildunterschriften illustriert wurden, widmeten sich folgenden Themen: Die Gründungsjahre; Frauen; Jugend; Demokultur (siehe dazu auch Beitrag ab S. 20 in diesem Heft); Kampf gegen Strafrechtsparagrafen; Wir wollen heiraten; Aktivismus; CSD & Regenbogenparade; Politisches Lobbying; Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus; Internationale Arbeit; Gesundheit – HIV/AIDS; *Names Project Wien*; *Peer Connection*; Publikationen; Bildung, Kunst & Kultur; HOSIsters sowie HOSI-Wien-Geburtstage.

Erinnern für die Zukunft

Im Vorjahr erschien übrigens auch ein von Kilian Franer und Ulli Fuchs herausgegebenes Buch, das im Rahmen der Initiative *Erinnern für die Zukunft* entstanden ist und u. a. dieses Projekt und ihre Aktivitäten dokumentiert. Kurt Krickler verfasste dafür einen kurzen Beitrag über die Verfolgung der Homosexuellen im Nationalsozialismus und die Bemühungen um ihre Anerkennung und Entschädigung nach dem Krieg.



10. Vorlesung der Schlagerakademie

Am Dienstag, 2. März 2010, wird das HOSI-Zentrum seine Pforten wieder für die Musikwissenschaften öffnen. Die 10. Lektion der von den Autonomen Truttschn geleiteten Schlagerakademie trägt den Titel „Das Ende einer großen Liebe“. Die Präsidentinnen werden mit den Studierenden der Schlagerologie diesmal die großen Liebesdramen im Schlager analysieren und dieses tiefgründige Thema wieder in ihrer gewohnt humorvollen Art aufarbeiten.

Einlass ist ab 19 Uhr, Beginn um 20 Uhr. Der Eintritt ist angesichts des volksbildnerischen und altruistischen Zwecks frei.



Gedenkstätte Auschwitz

Die derzeitige österreichische Gedenkstätte im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, die zugleich eine zeithistorische Ausstellung ist, existiert seit 1978. Im Regierungsprogramm 2008 bis 2013 wurde die Erneuerung dieses Österreich-Pavillons in Punkt 17 *Verantwortung gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus* dezidiert verankert: *Ziel der Neugestaltung ist, im Rahmen der Gedenkstätte das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau und dessen Außenlager als Orte des Gedenkens an die dort begangenen Verbrechen sowie für die pädagogische Vermittlung historischen Wissens zu bewahren, sie wissenschaftlich begründet neu zu gestalten und sie in geeigneter Weise der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.* Die Teilfinanzierung dieses Projekts erfolgt durch das Bundeskanzleramt (BKA), die Bundesministe-

rien für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA), für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK), für Wissenschaft und Forschung (BMWF), für Inneres (BMI) sowie durch den Zukunftsfonds als auch den Nationalfonds. Diese hier genannten Einrichtungen bilden als oberstes beschlussfassendes Organ das *Steering Committee*, als Koordinierungsstelle für Planung und Abwicklung fungiert der Nationalfonds. Zusätzlich wurden zwei Beratungsgremien eingerichtet: der Wissenschaftliche Beirat und der Gesellschaftspolitische Beirat.

Aufgabe des Gesellschaftspolitischen Beirats ist, bei der Umsetzung des Projektes die Interessen der betroffenen Gruppen von NS-Verfolgten zu wahren und dem verantwortungsvollen Umgang der Republik Österreich mit ihrer Ge-

schichte Rechnung zu tragen. Ihm gehören VertreterInnen der Opferverbände, VertreterInnen der Gedenkdienste, VertreterInnen der fünf Parlamentsparteien, VertreterInnen der Glaubensgemeinschaften in Österreich sowie von den GeldgeberInnen nominierte Personen an. Als eine der VertreterInnen von Opfergruppen wurde die HOSI Wien zur Mitarbeit in diesen Beirat eingeladen und wird dort durch Gudrun Hauer vertreten. Bei der konstituierenden Sitzung am 12. Jänner wurden Herta Neiss von der *Lagergemeinschaft Auschwitz* zur Vorsitzenden dieses Gremiums sowie Rudolf Sarközi, Obmann des *Kulturvereins österreichische Roma*, und Albert Djabaja vom *KZ-Verband und Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus*, zu ihren Stellvertretern gewählt.



bar restaurant café

willendorf

www.cafe-willendorf.at

1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89
täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr • im sommer gastgarten

Ein Drittel der HIV-Positiven ist auch von Hepatitis betroffen

Hepatitis-C- und HIV-Koinfektion

Hepatitis C ist eine ernstzunehmende Erkrankung, die durch eine Infektion mit dem Hepatitis-C-Virus (HCV) hervorgerufen wird. Die Übertragung der Viren erfolgt über direkten Blutkontakt, wodurch sich als häufigster Übertragungsweg das Verwenden von verunreinigten Spritzen beim intravenösen Drogengebrauch erklärt. Aber nicht nur die Übertragung über dieses Needle-Sharing spielt eine Rolle. In manchen europäischen Hauptstädten, wie z. B. Berlin, London oder Amsterdam wurden in den letzten Jahren Häufungen von HCV-Infektionen unter „MSM“ (Männern, die Sex mit Männern haben) beobachtet, womit auch die mögliche Übertragung durch bestimmte Sexualpraktiken nicht ausgeschlossen werden kann.

Im Gegensatz zu Hepatitis A und B ist gegen Hepatitis C keine Schutzimpfung erhältlich. Und die Infektion mit HCV heilt zudem nur in seltenen Fällen von alleine aus. Bei etwa 80 % aller PatientInnen kommt es zu einer chronischen Infektion und kann daher über lange Zeit hinweg zu Leberschäden bis hin zu Vernarbung des Lebergewebes (Leberzirrhose) und Entwicklung von Leberkrebs führen. Die momentan zur Verfügung stehende Therapie besteht aus zwei Komponenten: zum einen aus der antiviralen Substanz Ribavirin zur Unterdrückung der Virusvermehrung und zum anderen aus sogenanntem pegyliertem Interferon alpha, welches das Immunsystem stimuliert. Letzteres führt leider häufig zu schweren Nebenwirkungen und macht die HCV-Therapie



Neue Wirkstoffe in der Hepatitis-Therapie sind in Entwicklung.

FOTO: ISTOCKPHOTO/JUGAR

für die PatientInnen zu einer sehr belastenden Prozedur.

Eine ganz spezielle Problematik stellt die Infektion mit Hepatitis C bei gleichzeitiger HIV-Infektion dar (HIV/HCV-Koinfektion). In den USA sind ca. 30 % aller HIV-positiven Menschen auch mit HCV infiziert. In einigen Regionen Europas sind die Zahlen HIV/HCV-koinfizierter Menschen noch höher, besonders in Zusammenhang mit intravenösem Drogengebrauch. In der Ukraine z. B. erfolgen auch fast alle HIV-Infektionen über verunreinigte Nadeln, was die enorme Zahl der HIV/HCV-koinfizierten Menschen erklärt.

Bei PatientInnen mit HIV-Infektion verläuft die Hepatitis C gravierender und schneller bei deutlich höherer Menge an Hepatitis-C-Viren im Blut. Während es bei PatientInnen mit alleiniger HCV-Infektion durchschnittlich 30 bis 40 Jahre bis zu einem Leberversagen dauern kann, sind es bei HIV/HCV-koinfizierten PatientInnen oft nur zehn bis 20 Jahre. Im Gegensatz zum Verlauf der Hepatitis C wird der Verlauf der HIV-Infektion durch

die Koinfektion nicht direkt beeinflusst. Jedoch kann sie die leberschädigende Wirkung (Hepatotoxizität) einiger HIV-Medikamente erhöhen. Und prinzipiell ist die Prognose bei HIV/HCV-koinfizierten Menschen auch bezüglich anderer Erkrankungen schlechter. Das Risiko für Herz-Kreislauf-erkrankungen, die Rate an DiabetikerInnen und mögliche Nierenprobleme sind in dieser PatientInnengruppe erhöht. Mittlerweile gehört in vielen HIV-Zentren Leberversagen zu den häufigsten Todesursachen der HIV-PatientInnen.

Insgesamt ist klar, dass die Hepatitis-C-Therapie weiterentwickelt werden muss und neue Wirkstoffe notwendig sind. Viele Substanzen sind in Entwicklung, und es werden bereits diverse Studien durchgeführt. Am weitesten fortgeschritten sind die beiden Wirkstoffe Boceprevir und Telaprevir, beides Protease-Inhibitoren. Sie blockieren ein Protein des HCV und unterbrechen damit die Vermehrung. Allerdings ist nicht mit einer Zulassung in den kommenden zwei Jahren zu rechnen. Die Wunschvariante wäre auch für die HCV-In-

fektion eine Kombinationstherapie (HAACT = highly active anti HCV treatment), möglichst ohne Interferon. Denn auch trotz intensiver Forschung ist zurzeit kein prophylaktischer Impfstoff in Sicht.

„Time to get in action“

Zur dieser Thematik wurde auch im Rahmen einer großen europäischen HIV-Konferenz im November 2009 eine sehr emotionale Podiumsdiskussion geführt. Deutliche Kritik wurde an den klinischen Studien zu den neuen Hepatitis-C-Medikamenten geäußert. Die speziellen medizinischen Bedürfnisse der zusätzlich mit HIV infizierten PatientInnen müssten stärker beachtet werden, lautete u. a. die Kritik. Denn es gibt bislang zu wenige Studien, in die HIV/HCV-koinfizierte PatientInnen aufgenommen werden. Es fehlen damit wichtige und fundierte Daten für die Behandlung dieser Menschen. Unter dem Schlagwort „Time to get in action“ forderten die DiskussionssteilnehmerInnen aus Community und BehandlerInnen die Änderung dieser Situation und die Durchführung derartiger Studien, um HIV/HCV-PatientInnen adäquat behandeln zu können. Angesichts dieser klaren Forderung sowie in Hinblick auf die weltweit große Anzahl betroffener Menschen ist zu hoffen, dass sich die Therapiemöglichkeiten für HIV/HCV-koinfizierte PatientInnen bald verbessern werden.

BIRGIT LEICHSENING
Medizinische Info/Doku der
AIDS-Hilfen Österreichs



truttschn@lambdanachrichten.at

Aber hallo, in Österreich tut sich was! Da prasseln die Neuigkeiten nur so auf uns ein. Die Partnerschaft ist da, die Hymne wird diskutiert, und endlich haut jemand auf den Tisch. Aber freut man sich in unserem Land darüber? Iwo! Natürlich muss da zunächst mal gemätschert werden. Das käme ja einer Kulturrevolution gleich, wenn das anders wäre. Das Mätschgern ist uns Autonomen Truttschn ja vollkommen fremd. Wir sind international für unseren Optimismus und Glauben an das Gute von den einen geachtet, von den anderen geächtet. Haben Sie sich schon einmal überlegt, wie ähnlich sich diese beiden Wörter sind? Sie unterscheiden sich nur durch zwei kleine Punkte über dem A, aber sie meinen das glatte Gegenteil. Ist es nicht faszinierend, was Sprache kann? Diese Symbolik, diese Metaphorik, diese Sensorik! Sprache kann noch mehr, sie verbindet uns. Es wäre ja alles um ein vielfaches schwieriger, hier zu leben, wenn von Amts wegen die einen deutsch, die anderen dänisch, die nächsten einen seltenen tibetischen Dialekt oder

Heimat bist du großer Truttschn



Alfons Haider formulierte treffend...

gar slowenisch sprächen. Babel lässt grüßen.

Aber halt! Wo Sonne ist, da ist auch Schatten. Sprache kann auch in die Innenmizzi. Die will uns eine Internierung als Anwesenheitspflicht verkaufen. Das ist doch ein Unterschied. Das eine kann man sich für Frau Fekter wünschen, vor dem anderen hat man Angst. Auch das geschriebene Wort ist ja seit jeher wichtig. Denken wir nur an die Bibel, die Thesen von Martin Luther oder an den grandiosen Text von

„Er gehört zu mir“. Wo Sprache, da auch gern ein bisschen Symbolik. Die Truttschn sind ja glühende Verfechterinnen der genderneutralen Sprache. Wir gendern, was das Zeug hält. Wir sind davon überzeugt, dass es diese Symbole braucht. Und so sind wir schon seit langem in Sachen „genderechte Bundeshymne“ unterwegs. Was glauben Sie, was wir uns da schon anhören mussten. Es ist ein Gräu- el. Sicher, es gibt tapferere Weggefährtinnen. Auch wenn das Thema nicht neu ist, ist die Änderung von ein, zwei Textzeilen der Bundeshymne durchaus nach unserem Geschmack. Und wer hat dies zuerst gefordert? Die Politikerin, die an dieser Stelle schon mehrfach positiv erwähnt wurde: Heide Schmidt. Für die ganz Jungen unter Ihnen: Diese Frau glaubte, dass man in Österreich eine liberale Partei etablieren könne. Aber auch Truttsche muss sich manchmal der bitteren Realität stellen. Österreich ist so wenig liberal, wie das sprichwörtliche Kamel durchs

FOTO: ORF

Nadelöhr geht oder man/frau im Alter schöner wird. Truttschende Ausnahmen bestätigen die Regel!

Und so wird es wohl auch diesmal nichts. Weil da sofort das Mätschgern losgeht. Die einen sagen, das dürfe nicht geändert werden, weil das ein allerhöchstes Kulturgut sei, gleich nach Córdoba 1978. Die andern meinen, dass das ja nur ein Symbol sei und somit keine realen Auswirkungen habe. Diesem Argument folgen gerne konservative PolitikerInnen. Ja, und sie belehren uns auch gleich, dass es wohl wichtigere Dinge im Augenblick gebe, als sich um Symbole zu kümmern. Da sind wir aber hellhörig! Sind das nicht dieselben, die uns neulich erst erklärt haben, eine gleichgeschlechtliche Hochzeit am Standesamt hätte so enormen symbolischen Charakter, dass die Heterosexualität ins Wanken käme? Haben diese Mizzis und Strizzis nicht auch verboten, einen Bindestrich zwischen einem verpartnerten Doppelnamen zu setzen – zwecks der Symbolik? Da hat man gleich Lust, eine andere Wirkung der Sprache einzusetzen – die rohe Gewalt. Aber da wir ja wissen, was sich für eine Truttsche von Welt geziemt, überlassen wir das lieber einem Mann, der sich in den letzten Wochen wirklich einmal ein Lob verdient hat. Wie hat es Alfons Haider so treffend formuliert „wir leben in einem verlogenen und versch... Land“. Dafür verdient er eine Auszeichnung. Wir werden mal schauen, ob wir da noch das eine oder andere Symbol finden.



Ihr Leben Ihre Prioritäten Unser Konzept

Maßgeschneiderte Lösungskonzepte für lesbische Frauen, schwule Männer und Menschen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

- ▶ Vermögensaufbau
- ▶ Finanzierungen
- ▶ Versicherungen
- ▶ rechtliche Absicherung
- ▶ Geldanlage
- ▶ Pensionsvorsorge

www.progay.at



ulrike.lunacek@gruene.at

Alles Walzer!

Auch in Brüssel war diese Aufforderung zum Tanz im heurigen Fasching zu hören – und ich ließ es mir nicht nehmen, den traditionellen „Wiener Ball“ mit meiner und meiner Partnerin Anwesenheit sowie der einiger lesbischer und schwuler FreundInnen zu beehren. Vor einigen Jahren hätten wohl miteinander Walzer oder Boogie tanzende Frauen noch Aufregung verursacht, wenn ihnen anzusehen war, dass sie sich nicht aus Mangel an männlichen Tanzpartnern miteinander ins Getümmel warfen, sondern aus Freude am Miteinander. Die Selbstverständlichkeit, mit der dir in Belgien mittlerweile offizielle Stellen begegnen, wenn du als Frau von deiner „Partnerin“ sprichst („conjointe“ bedeutet in den offiziellen Dokumenten des Europaparlaments „Lebensgefährtin“, egal ob hetero oder lesbisch), wünschte ich mir auch für Österreich!

Das wird aber wohl noch ein Weilchen dauern; denn bei uns wird ja fein säuberlich unterschieden zwischen hetero und homo: Unsereins hat, wenn verpartnert, nur einen

„Nachnamen“, denn der Begriff der „Familie“ (wie bei „Familienname“) jagt da allzu vielen in der ÖVP immer noch Angst ein. Sogar am Meldezettel wird unterschieden zwischen gleich- und verschiedengeschlechtlich – damit ja alle wissen, woran sie sind.

Immerhin: Am Regenbogenball in Wien tanzten heuer auch einige schwule und lesbische Paare, die schon in den ersten Jännertagen den Weg aufs Standesamt (ist ja in einigen Städten trotz ÖVP-Widerstands möglich) gewagt hatten. Ich wünsche ihnen und allen, die den Schritt noch wagen, viel Freude und Glück!

Im Europaparlament in Straßburg wurde am 9. Februar die neue Europäische Kommission gewählt – mit Stimmenmehrheit aus Europäischer Volkspartei, Sozialdemokratie und Liberalen. Wir Grüne stimmten gegen Manuel Barrosos zweite Kommission, denn sie entspricht weder den Erwartungen noch den Notwendigkeiten, denen Union und Bevölkerung gegenüberstehen: In Zeiten

der Wirtschafts- und Finanzkrise, der Klimakrise und der auch in Europa ansteigenden Ungleichheiten zwischen Arm und Reich, zwischen Männern und Frauen bräuchte die Europäische Union ein starkes Team, das sich – wenn nötig – gegen die nationalen Interessen der Regierungen der Mitgliedsstaaten stellt, etwa wenn es um die Einführung einer Finanztransaktionssteuer geht oder um eine gemeinsame Finanzmarktaufsicht und strenge Regeln für Banken.

Einzelne KommissarInnen haben ein durchaus positives Bild abgegeben, aber nicht in ihrer Mehrheit. Die meisten wurden in den dreistündigen Hearings von uns Abgeordneten „gegrillt“ und mussten ganz allein – ohne irgendwelche Einflüsterer – auch knifflige Fragen beantworten. Der künftige Erweiterungs- und Nachbarschaftskommissar Štefan Füle aus Tschechien schnitt positiv ab. Er antwortete auf meine Frage, ob er bei Verhandlungen auch die Rechte von sexuellen und ethnischen Minderheiten sowie behinderten Menschen als Bedingung

für Fortschritte sehen werde, klar und deutlich: „Yes, I will!“ Er muss übrigens gleich damit beginnen: Die mazedonische Regierung hat Ende Jänner doch glatt aus ihrem Gesetzesentwurf zur Umsetzung der europäischen Antidiskriminierungsrichtlinie im Bereich der Beschäftigung den Verweis auf „sexuelle Orientierung“ gestrichen. Das kann und wird nicht durchgehen. Bei aller Unterstützung der Beitrittsbemühungen der früheren jugoslawischen Republik: Gleiche Rechte von Lesben und Schwulen gehören für ein Kandidatenland einfach dazu. Auch wenn Papier geduldig ist und die Umsetzung in die Realität von mazedonischen Lesben und Schwulen noch eine Weile dauern wird: Gleichstellung im Gesetz ist ein erster notwendiger Schritt. Damit auch in und um Skopje gleichgeschlechtliche Paare Walzer und andere Tänze in aller Öffentlichkeit tanzen können!

Ulrike Lunacek ist Europa-Abgeordnete der Grünen sowie außenpolitische Sprecherin der grünen Fraktion und Ko-Vorsitzende der LGBT Intergroup im Europäischen Parlament.

LAYOUT ARTS & IMAGE TEL 0970 1360 72 32

www.wahala.at

MAG. JOHANNES WAHALA
PSYCHOTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

- Gleichgeschlechtliche u. transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse ■ Beziehungen und Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung ■ Lebenskrisen / Sinnfragen

A-1060 Wien, Windmühlg. 15/1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at **TEL 585 69 60**

Ganymed
SOZIALDIENST
SCHWULE BETREUEN SCHWULE

www.ganymed-sozial.at

Ruf an! Tel. 01 54 82 880

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



PORTUGAL

Ehe geöffnet

Am 8. Jänner 2010 beschloss das portugiesische Parlament mit 125 gegen 92 Stimmen bei sieben Enthaltungen, die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu öffnen, allerdings wird für sie die Möglichkeit einer Adoption ausgeschlossen. Das Gesetz muss noch vom konservativen Staatspräsidenten Aníbal Cavaco Silva bestätigt werden, bevor es in Kraft treten kann, womit im April zu rechnen ist – ein Veto des Staatspräsidenten wird nicht erwartet und würde das Inkrafttreten des Gesetzes auch nur ein paar Wochen verzögern.

Portugal wird damit also – nach den Niederlanden, Belgien, Spanien, Norwegen und Schweden – das sechste europäische Land sein, das die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare öffnet. Portugal hat bereits im Jahr 2001 zwei Rege-

lungen verabschiedet, mit denen sich gleichgeschlechtliche LebensgefährtInnen rechtlich absichern können. Das eine Gesetz sieht die rechtliche Absicherung von so genannten De-Facto-Lebensgemeinschaften (*uniões de facto*) vor. Das zweite Gesetz sieht die Möglichkeit der „Wirtschaftsgemeinschaft“ (*economia comum*) von zwei oder mehr Personen vor (sofern mindestens eine von ihnen volljährig ist), die auch verwandt oder bloß befreundet sein können. Letztere Regelung ist vor allem für jene Lesben und Schwulen bedeutsam, die sich nicht durch eine *união de facto* als gleichgeschlechtliche LebensgefährtInnen deklarieren, ihre Beziehung aber dennoch in wirtschaftlicher Hinsicht absichern wollen. Die Eintragung einer *união de facto* ist im Gesetz nicht extra geregelt, erfolgt jedoch gegenüber der Wohnsitzgemeinde mittels einer Erklärung, in der die beiden PartnerInnen ihren gemeinsamen Wohnsitz bekanntgeben.

MAZEDONIEN/ALBANIEN

AD-Gesetze

Am 29. Jänner 2010 kündigte die mazedonische Regierung an, ihr neuer Vorschlag für ein Antidiskriminierungsgesetz würde – im Gegensatz zu früheren Gesetzesentwürfen – „sexuelle Orientierung“ nicht mehr ausdrücklich unter den aufgelisteten Schutzkategorien anführen. Ein Regierungsmitglied versuchte, mit dem Hinweis darauf zu beruhigen, der Schutz von Lesben und Schwulen vor Diskriminierung sei durch die Formulierung „aus anderen Gründen“ garantiert. Die Regierung hat offensichtlich dem Druck nationalistischer und konservativer Kreise nachgegeben, wird aber mit diesem Schritt auf wenig Gegenliebe stoßen. Als Land mit Kandidatenstatus für einen Beitritt zur EU muss Mazedonien natürlich hier nachbessern, denn für einen Beitritt, der aber ohnehin noch in weiter Ferne ist, müsste der Balkanstaat natürlich den sogenannten *Acquis communautaire*, also den gesamten Rechtsbestand der EU, übernehmen, wozu nun einmal umfassende Antidiskriminierungsbestimmungen gehören, die auch ausdrücklich Schutz aufgrund der sexuellen Orientierung beinhalten.

Mazedoniens Nachbar Albanien hat dies erkannt: Obwohl das Land der Skipetaren noch weiter hinten in der Warteschlange für Brüssel steht als Skopje, hat das Parlament in Tirana am 4. Februar 2010 – einstimmig! – ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz beschlossen, in dem sowohl sexuelle Orientierung als auch Geschlechtsidentität als Schutzkategorien ausdrücklich aufgezählt sind. Mit der Aufnahme von Geschlechtsidentität hat Albanien in Hinblick auf einen



FOTO: AP

AktivistInnen feiern vor dem Parlament in Lissabon die Verabschiedung des Gesetzes über die Öffnung der Ehe.

EU-Beitritt sogar eine „Fleißaufgabe“ gemacht und ist damit einer der ganz wenigen Staaten in Europa, die dieses Merkmal explizit in ein AD-Gesetz aufgenommen haben. Albanien kann damit nicht nur für Mazedonien als Vorbild dienen, das hoffentlich auch die Streichung von sexueller Orientierung aus dem Gesetzesentwurf im Zuge der parlamentarischen Behandlung noch einmal überdenken wird, sondern für die meisten Länder Europas.

PHILIPPINEN

LSBTI-Partei nicht zur Wahl zugelassen

Auch in Übersee gibt es Bestrebungen, Antidiskriminierungsbestimmungen zu erlassen. Ein entsprechender Gesetzesentwurf hätte eigentlich Ende Jänner auch im Unterhaus des philippinischen Parlaments debattiert und beschlossen werden sollen, scheiterte aber schon im Menschenrechtsausschuss der ersten Kammer, weil zu wenige Abgeordnete erschienen, um das für einen Beschluss nötige Quorum zu erreichen. Auch im Senat, der zweiten Kammer, scheint es zu Verzögerungen zu kommen, was offenbar mit den bevorstehenden Parlamentswahlen im Mai 2001 zu tun hat. Dort führt den Vorsitz im Beschäftigungsausschuss, das den Gesetzesentwurf in erster Lesung diskutieren sollte, ein Senator, der wieder zur Wahl antreten wird – und da ist das Thema wohl momentan zu heikel. Wiewohl auch die philippinische Verfassung seit über 100 Jahren eine Trennung von Staat und Kirche vorsieht, hat



Lesben und Schwule auf den Philippinen wehren sich mit einem YouTube-Video.

die katholische Kirche in der Praxis auch im Pazifikstaat der tausend Inseln noch immer äußerst viel politischen Einfluss.

Aber auch auf den Philippinen nutzt die LSBTI-Bewegung die Zeit, in der auf politischer Ebene nichts weitergeht, für Öffentlichkeitsarbeit, denn auch ihr ist klar, dass man – unabhängig von den besten Gesetzen – die Haltungen in der breiten Bevölkerung ändern muss. Und die jüngsten diesbezüglichen Initiativen haben auch mit den nächsten Wahlen zu tun, denn am 11. November 2009 hatte die philippinische Wahlbehörde *Comelec* entschieden, dass *Ang Ladlad*, eine LSBTI-Partei, nicht bei den Parlamentswahlen im Mai antreten darf – weil sie „unmoralisch“ sei. Die Gruppe *Team Pilipinas* hat als Reaktion auf diese skandalöse Entscheidung im Dezember 2009 ein Foto- und Videoprojekt gemacht, bei dem Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender-

Personen in Testimonials öffentlich erklären, nicht unmoralisch, sondern eben vieles andere zu sein. Das Video *I Am Not Immoral!* ist auch auf *YouTube* zu sehen: www.youtube.com/watch?v=EQ6r1ri8gNw

USA

Offen lesbische Bürgermeisterin in Houston

Am 4. Jänner 2010 wurde die offen lesbische Annise Parker als Bürgermeisterin von Houston, der viergrößten Stadt der USA, vereidigt. Die Kandidatin der Demokraten war am 12. Dezember mit 53,6 Prozent der Stimmen gewählt worden, wobei die Wahlbeteiligung bei nur 17 Prozent (der eingetragenen WählerInnen) lag.

KURT KRICKLER



Houstons offen lesbische Bürgermeisterin Annise Parker

FOTO: FLICKR

praxiserfolg
Die Unternehmensberatung für den Gesundheitsbereich

Es ist Zeit für Ihren Praxiserfolg!

1030 Wien, Viehmarktgasse 1B/2/B1 ■ www.praxiserfolg.at



jan@lambdanachrichten.at

Einwurf

Jan Feddersen

Überall Homophobie?

Es ist von einer Luxusituation zu berichten – von einem Land, in dem die Diskriminierung schwuler Männer und lesbischer Frauen vielleicht nicht geächtet wird, aber immerhin haben alle wesentlichen gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen per Definition nicht nur nichts gegen Homosexuelle, vielmehr werden ihre Rechte gewahrt und geschützt. Landesverfassungen wie die von Berlin oder Brandenburg verbieten Entwürdigungen und Herabsetzungen Homosexueller sogar ausdrücklich. Es gibt ein Lebenspartnerschaftsgesetz, das immer mehr der klassischen Ehe ähnelt – und überhaupt ist den allermeisten Schwulen und Lesben, vor allem den älteren, ein Bewusstsein eigen, dass man es noch nie so frei und freisinnig hatte.

Was ist also davon zu halten, wenn bürgerrechtliche Initiativen – *Maneo* in Berlin beispielsweise – von wachsender Homophobie sprechen, von einem stark ansteigenden Grad an Bereitschaft



Sprechverbot für Homo-KritikerInnen?

zur Gewalt gegen Schwule? Darf ich hier überhaupt offiziös zu Protokoll geben, dass ich diese These für krass übertrieben halte? Dass alle Fragen – die des Bielefelder Sozialforschers Wilhelm Heitmeyer – irgendwie schon so angelegt waren, dass nach deren Auswertung nichts als Alarm herauskommen konnte? Denn schaut man sich die Fragestellungen an, kommt bei vielen Antwortgebern heraus, dass sie Schwule (und Lesben) für unsympathisch halten. Aber ist das schon ein Zei-

chen von Homophobie? Ist es schon antihomosexuell, wenn in konservativen Zeitungen Autoren ihrem hysterischen Seufzen Ausdruck verleihen, Homosexualität könnte modisch werden – damit ja unterstellend, dass man sie zwingen könnte, als Mann einen Mann zu begehren, sexuell jedenfalls?

Ich finde: Das dürfen sie schreiben. Sie dürfen ihrer Angst Ausdruck geben. Sie dürfen ein unwohltes Ziehen im Unterleib spüren – und das auch sagen. Ich finde, sie stehen alle unter dem Recht auf freie Meinungsäußerung, und würden wir das nicht billigen, selbst wenn wir all ihre Aussagen für trostlos, spinnert und bescheuert halten, wären wir als politische Homosexuelle näher einer katholischen Inquisitionsidee als einem liberalen Bewusstsein vom Streit um Haltungen und Meinungen. Natürlich, man kann es so machen

FOTO: ISTOCKPHOTO

wie etliche muslimische Interessenverbände – in Deutschland wie in anderen europäischen Ländern – und jedwede Kritik an kulturellen Skandalen (Zwangsheirat und so weiter und so schlecht) als rassistisch oder gar islamophob geißeln. Aber eine solche gesinnungspolizeilich interessierte Artikulationspolitik geht am Charakter einer freien Gesellschaft vorbei: Gerade wir als Schwule und Lesben wissen, was es heißt, gegen eine veröffentlichte Meinung andere Meinungen zu setzen – in den siebziger Jahren, als gesellschaftlich noch fast alles nach heterosexueller Gesamttyrannie schmeckte.

Ich plädiere für Klarheit. Ältere Homosexuelle wissen, dass sich früher alles meist bedrückend anfühlte, dass auf Schwulen und Lesben eine Stimmung von krasser Aversion lag. Das ist anders geworden. Durch uns. Durch andere. Durch libertäre Politiken. Heute so zu tun, als müsse man eine Renaissance des Schlechten fürchten, bedient nur das Phantasma vom Immerschlechten, das sich nie ändern werde. Glaubte man dies, müsste man alle Politik einstellen. Lasst uns wach bleiben. Und cool. Nicht übertreiben. Wer immer schreit, der wird, kommt es wirklich darauf an, nicht mehr gehört.

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?

Mag.^a Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen.
Telefon: (01) 522 54 90

Kultursplitter

Le Grand Bal de la Diversité

Am 24. April 2010 wird zum dritten Mal die Ballnacht der Vielfalt stattfinden, die Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion, mit Behinderung oder ohne, Frauen und Männer, hetero- und homosexuell, alt und jung verbindet.



FOTO: NADJA MEISTER

Der Ball findet im Kursalon beim Stadtpark statt.

Und heuer wird der Ball auch Kaiser sein – der nämlich gibt dem Grand Bal de la Diversité die Ehre einer Audienz. Adjutiert von seinem Obersthofmeister Seyffenstein wird der Kaiser über die Diversität in seinem Vielvölker- und Vielfaltsstaat parlieren. Günter Tolar wird den Ball moderieren. Der Ball findet an einem neuen Ort im Herzen Wiens statt – im Kursalon Wien beim Wiener Stadtpark (ehemals Kursalon Hübner). Der Veranstaltungsort ist für RollstuhlfahrerInnen barrierefrei, und das gesamte Programm wird in österreichischer Gebärdensprache gedolmetscht.

Organisiert wird der Ball wieder von *equalizent*, dem Qualifikationszentrum für Gebärdensprache und Diversity-Management.

Infos: www.diversityball.at

Kalt-warm

Noch bis Ende Februar gibt sich das Duo Alfons Haider und Dieter Chmelar kalt-warm, und zwar in ihrem gleichnamigen Programm auf der Bühne des Theaters Akzent – programmatischer Untertitel: „Zwei Leben im Schlampenlicht“. Das Buch dazu hat Angelika Hager geschrieben, auch bekannt als *Kurier*-Kolumnistin Polly Adler. Drei Namen also, die für bösestes Kabarett garantieren.



Termine: 13., 16., 17., 18., 19., 24., 26., 27. Februar 2010, jeweils 19.30 Uhr

Theater Akzent, Theresianumgasse 18, Wien 4.

Ausstellung [i]eben – uferlos und andersrum



FOTO: NICOLAS LACKNER, BEARBEITUNG: ULLA KLOPF

„Liebe ist, wenn...“ – Kaum ein Zustand wurde öfter zu definieren versucht, öfter beschrieben, öfter besungen, öfter beweint oder öfter glücklich memoriert als die Liebe. Sie ist ein Code, mit dem wir Gefühle interpretieren, einordnen oder generieren. Wen oder was wir als liebens- oder begehrenswert empfinden, hängt mit Vorstellungen eines idealen Körpers, Bildern von Mann und Frau, unserem Sinn für Schönheit und auch davon ab, was wir für normal halten. Bilder von Liebe und Begehren, Erotik und Sexualität haben sich im Laufe der Geschichte immer wieder verändert. Das ist nicht zuletzt an den verschiedenen Stadien der (Un-)Sichtbarkeit von gleichgeschlechtlich liebenden Menschen abzulesen.

Die Ausstellung *[i]eben. uferlos und andersrum* in Graz begibt sich in das Spannungsfeld zwischen gesellschaftlich erwünschten und anderen Formen

von Liebe zwischen Menschen des gleichen Geschlechts. Sie zeigt, wie aus Definitionen Urteile und Vorurteile werden, und hinterfragt die Festlegung, Einübung, Zuschreibung und Dekonstruktion von Geschlechtsrollen.

Volkskundliche Realien werden dabei mit Zeugnissen einer anderen Geschlechtskultur konfrontiert und angebliche neutrale Momentaufnahmen als Dokumente gelebten Widerstandes gegen eine diskriminierende Ordnung dechiffriert. Darüber hinaus werfen zahlreiche Tonaufnahmen von Betroffenen und ZeitzeugInnen ein helles Licht auf die andere Seite der Liebe.

Volkskundemuseum

Paulustorgasse 11-13a, Graz

Eröffnung: 14. Februar 2010, 17 Uhr

Laufzeit: 15. Februar bis 26. Oktober 2010

Öffnungszeiten: Di-So 9-16 Uhr

„Aber, aber, Herr Doktor!“ oder: „Wer tickt hier noch richtig?“

Was haben wir nicht alles durchmachen müssen! Bankenkollaps und Wirtschaftskrise, soziale Kälte statt gleichgeschlechtlicher Wärme, und das Schlimmste: ein Jahr ohne HOSIsters! Das hat nun ein Ende. Zeitgerecht zu Beginn der heurigen Theatersaison präsentiert die Showtruppe der HOSI Wien ihre neue Produktion.

In dieser rasanten Burleske, untermalt mit klangreichem Gesang und schwingvollem Tanz, wird kein Stein auf dem anderen und keine Freudenträne unvergossen bleiben. Unter der gewohnt professionellen Leitung von Dieter (Produktionsmanagement) und der harten, aber gerechten musikalischen Führung von Mrs. Marilyn (musikalische Instanz) werden neben den bekannten Star-ProtagonistInnen des Stammensembles drei neue Mimen in den Olymp der Theaterkunst eintreten. Ortrun, Marita und Gerald debütieren gekonnt in unvergesslichen Glanzrollen, und es kann getrost damit gerechnet werden, dass sie mit ihrer geballten Ausdruckskraft jede Vorstellung sprengen werden. Als BesucherInnen werden Sie dabei hautnah erleben, was alles passiert, wenn plötzlich das Aus für ein Sanatorium droht, dessen Leitung nicht minder verrückt ist, als seine InsassInnen sind. Folgen Sie gespannt und erheitert dem intrigenreichen Spiel zwischen Macht und Geld, und nehmen Sie teil an einer clownesken Verwechslungskomödie, in der man vorher und nachher nicht so wirklich weiß, ob man ein Männchen oder Weibchen ist oder war.

Wahnsinn – oder doch Genie?

Dabei hat bei diesem großartigen Wurf aus der Feder des allseits beliebten Autorenduos Fotter/Schmutzer alles so harmlos begonnen: Die langjährige generöse Mäzenin Konsulin Kotter besucht mit ihrer Nichte Ricarda das Sanatorium Waldesruh, um nach dem Rechten zu sehen. Konfrontiert mit dem Leiter der Anstalt, Prof. Vögel, und der Abteilungsschwester Ma-



FOTO: DIGITALIMAGE.AT

buse, wird verzweifelt nach dem Chefarzt gesucht. Doch schon bald stellt sich heraus, dass es mit dem Sanatorium im Argen liegt. Zum einen treffen immer wieder unvermittelt seltsame Besucherinnen ein, wie z. B. die zwei verschobenen Künstlerinnen Le Gallienne und De Acosta aus Hollywood, zum anderen stiftet die bodenständige Gattin eines Patienten, der sich für den französischen Kaiser hält, Unruhe und Verwirrung. Zu allem gesellt sich eine weitere Patientin in den Trubel der modernen Klinik, um ihren bösen Absichten nachzugehen. Der Name Blauensteiner sagt alles! Wird es dem ärztlichen Leiter DDR. Schmutzig gelingen, das Chaos in der Klinik rund um Napoléon, Joséphine und Konsorten zu vermehren? Und wie kann ihm dabei die Anstaltspianistin Miss Marilyn unter die Arme greifen, wo sie doch an den Konzertflügel gebunden ist?

All dies werden Sie subkutan erfahren, wenn Sie das turbulente Spektakel um Liebe und

Macht sowie das erotische Spiel der Geschlechter in sich einsaugen. Wer bis zum Ende des kurzatmigen, zweiaktigen Kammerschauspiels durchhält, wird ein einzigartiges Novum bei den HOSIsters widerfahren, auf das Sie sich jetzt schon freuen sollten. Mehr können wir allerdings nicht verraten...

In diesem Sinne: Schauen Sie sich das an! – oder so ähnlich...

Aufführungstermine 2010:

Fr 12.3., Sa 13.3., So 14.3.

Fr 19.3., Sa 20.3., So 21.3.

Fr 26.3., Sa 27.3., So 28.3.

Vorstellungsbeginn Fr/Sa: 19.30, So: 18 Uhr, Einlass 30 Minuten vor Beginn.

Karten gibt's in der Buchhandlung Löwenherz. Aber Vorsicht: Sie sind immer sehr schnell vergriffen...

WILLI FOTTER

Zu schön, um wahr zu sein:

Toni Simon als „schwule Schmugglerin“ im

Für die dänischen Vereinsaktivisten und Softerotikproduzenten Axel und Egil Axgil, die 1989 in Kopenhagen als erstes „schwules Ehepaar“ der Welt ihre Partnerschaft staatlich registrieren lassen konnten, war Toni Simon „ein ausgeprägt homosexueller Transvestit“. Die beiden Freunde lernten Simon nach 1965 als Kundin ihrer international agierenden Firma *Dansk Forretnings Tjeneste (DFT)* kennen. Ende der sechziger Jahre hatten die Axgils in einer Ortschaft südwestlich von Kopenhagen ihren Firmensitz bezogen: ein Anwesen, das sie *Axelhus* nannten und später zur schwulen Pension ausbauten. Hier stellten sie eigene Magazine und Zeitschriften wie *Male Models*, *Autostop mit Sex*, *Blue Gays* und *UNI* her und vertrieben im Postversand in- wie ausländische homoerotische Publikationen, die Titel wie *Men international*, *Amigo*, *eos* und *Beach Adonis* trugen. Begünstigt wurde das florierende Geschäft durch den Umstand, dass Dänemark nach 1967 als erstes Land der Welt Pornographie in Form von Texten und Bildern freigegeben hatte. Den dänischen Gesetzgebungen vorausgegangen war jedoch schon eine mehrjährige Periode relativer Freizügigkeit.

Eines Tages klingelte plötzlich das Telefon in Axelhus, und eine Stimme verkündete auf Deutsch: „Ich bin hier. Bitte abholen!“ Es war Toni Simon, die aus dem baden-württembergischen Kornwestheim knapp 1.000 km mit dem Zug nach Dänemark gefahren war und auf dem Bahnhof im nahe-

gelegenen Ringsted auf die Axgils wartete. In ihrer Hand trug sie zwei Koffer, die sie nach einer genauen Auswahl aus dem Sortiment von DFT bis zum Rand mit Magazine füllte, um sie später an ihre Kunden jenseits der dänisch-deutschen Grenze weiterzuverkaufen. Anders als in Dänemark waren in Deutschland Ende der sechziger Jahre die Produktion und der Vertrieb „unsittlicher“ Magazine, die Abbildungen nackter Männer enthielten, noch verboten.

Zu dem Zeitpunkt war Toni Simon über achtzig Jahre alt, und nach eigenen Angaben hatte sie von den westdeutschen Behörden nicht nur die Erlaubnis erhalten, Frauenkleider zu tragen. Auch den Namen in ihrem Pass hatte sie von dem ursprünglichen „Anton“ in das neutrale „Toni“ ändern lassen. So kam die „altehrwürdige Dame“ mehrmals jährlich zu Besuch nach Dänemark, und wenn die Axgils sie

nach am selben Abend oder am nächsten Morgen wieder an den Bahnhof brachten und ihr auf den Platz halfen, waren die mitgeführten Koffer schwer wie Blei. Axel Axgil (*1915) erzählte: „An der Grenze bat sie dann die deutschen Zollbeamten, ihr damit behilflich zu sein, die Koffer hinüber in den deutschen Zug zu tragen. Keiner der deutschen Zöllner schöpfte je Verdacht gegen den Inhalt der Koffer.“ Dass sie „schwule Pornos“ schmuggelte, hätte von der netten alten Dame doch niemand geglaubt.

Eine Selbstdarstellerin, die „flunkert“

Es darf bezweifelt werden, ob sich Ende der sechziger oder Anfang der siebziger Jahre das wirklich so zugetragen hat. Toni Simon war unbestreitbar eine grandiose Selbstdarstellerin, die sich in der Rolle der illegalen Schmugglerin homoerotischer Bildmagazine gefiel, und gegenüber ihren dänischen Freunden hat sie bestimmt hin und wieder ein bisschen „geflunkert“. Ganz erfunden dürfte ihre Geschichte aber auch nicht sein, denn Mut zu unkonventionellem und trotzigem Auftreten gegenüber Behörden und ihren männlichen Geschlechtsgenossen überhaupt hatte Toni Simon schon weit früher bewiesen. Bereits zur Zeit der Weimarer Republik war sie eine der namhaftesten deutschen Transvestiten ihrer Generation, die es verstand, sich geschickt in Szene zu setzen.

Geboren wurden Toni Simon am



FOTO: DREIZACK-VERLAG ALTONA

Schon Anfang der 1930er Jahre war Toni Simon seine eigene Frau und trug Strümpfe aus „Bemberg-Seide“. Schauspielerinnen wie Marlene Dietrich hatten die Wuppertaler Kunstseide berühmt gemacht.

15. März 1887 als Sohn eines Schmieds in Lengendorf unterm Stein im heutigen Eichsfeld (Thüringen). Sein Taufname war Anton. Schon als kleiner Junge hatte er die Neigung, Mädchenkleider zu tragen, die Auslagen in Wäschegeschäften zu bewundern und für die Mutter die Hausarbeit zu erledigen. Den Vater erlebte er als grob. 17-jährig meldete er sich freiwillig zur Kavallerie, weil er glaubte, dort wegen seines mädchenhaften Ganges und Benehmens nicht so viele Nachteile erleben zu müssen wie bei der Infanterie. Indes hatte er nach eigenen Angaben auch bei der Reitertruppe viel zu leiden und wurde nur als „der Jüngling“ verspottet. Nach drei Jahren Dienstzeit wurde er Maschinist in einer Fahrradfabrik, und um diese Zeit lernte er Anna Frieda Vogler (1887–1959) aus Mühl-

Bubikopfpiloge

Dauerwellen, Wasserwellen, Herrenschneit, Haarfröhen, allerbillige für unsere Damen beim Partner Haarschneider

Lustigmann, Grenadierstr. 45

(Kontaktsaal am Hauptplatz) Tel. Norden 4933
„Die Freundin“ liegt auch!
Diskrete Herren- und Damenbedienung

Hamburg Hamburg
Damenklub

Alle Freundinnen treffen sich jeden Dienstag in den Poterstuben (Vereinszimmer), Fostockerstraße 3.

Anmeldung für den **neuen Damenklub** somit entgegen

Essen **Kaffee „4711“**
Soogerofhfr. 47

FAKSIMILE: ANZEIGE AUS „DIE FREUNDIN“ 1929/NR. 6

Das vornehme, diskrete, hochkonzentrierte Parfüm **AKASHIA** war hergestellt durch Richard Schlegelinger, Parfümherm., Düsseldorfstr. 1, - 98 - Köln, Originalflaschen 3,-, 3,-, 3,-, 8,-, 16,-. Bei Bestellung auf Postcheckkonto KARLSRUHE 210 12000 innerhalb Deutschlands.

1929 war Toni Simons Café 4711 Treffpunkt für den „neuen Damenklub“ in Essen.

dänisch-deutschen Grenzverkehr

hausen kennen, die er 1908 heiratete. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor.

Nachdem Anton Simon seine Stelle in der Fahrradfabrik wegen seines „Verkleidungstriebes“ verloren hatte, fand er Arbeit in diversen Überlandzentralen, Brauereien und Gerbereien. Er fuhr als Heizer und Heringsfischer zur See und arbeitete als Brückenbauer in norddeutschen Städten wie Kiel, Wilhelmshaven und Bremen. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs verkaufte er Zeitungen und Militärkarten, übergab das Geschäft aber seiner Frau, als er zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Nach 1918 erwarb er zunächst eine Speisewirtschaft im Ruhrgebiet, und ab 1923 betrieb er das legendäre Café 4711 in der Essener Segerothstraße. Vier Jahre später trennte er sich von seiner Frau, um endlich sein „glühendes Verlangen“, sich weiblich zu kleiden und auszugehen, zu stillen. Dank der verbesserten wirtschaftlichen Lage konnte er sich neue Kleider kaufen, auch schaffte er sich nun einen Apparat „zur Erzielung einer schönen Büste“ an. Einer Geschlechtsoperation hat er sich zeit seines Lebens aber nie unterzogen.

Tiefe Sinn- und Lebenskrise

1932, das Jahr, in dem die Scheidung zwischen den Eheleuten vor dem Essener Landgericht vollzogen wurde, war offenbar das Jahr einer tiefen Sinn- und Lebenskrise für Anton alias Toni Simon. Im



FOTO: EDS-HOMOPHILT-TIDSKRIFT (NR. 12)

Auch in den 1950er Jahren gab sich Toni Simon ganz als Frau.

Zuge dieser Krise wandte er sich an die damals bekannte deutsche Astrologin und Graphologin Elisabeth Ebertin (1880–1944). Mittels eines Horoskops wünschte er, ein Urteil über seine Person zu erhalten, „die offen gestanden wirklich ganz komisch ist“. Das Lebensbekenntnis Simons in Form von Briefen und eingegandten Zeitungsartikeln veranlasste Ebertin zu der Broschüre *Mann oder Frau? Das Schicksal einer Abenteurer-Natur*, die um 1932 im Altonaer Dreizack-Verlag erschien. Ebertin hatte sich bereits 1909 in ihrem Buch *Auf Irrwegen der Liebe* mit Homose-

xualität beschäftigt. Transvestiten zählte sie zu der sechsten Gruppe Homosexueller: den „allzu Liebedürftigen“, die erst aus dem „Überschwang ihrer Empfindungen“ oder aus „sexueller Not“ zu „Verirrungen auf sexuellem Gebiet“ gerieten.

Obwohl Simon seine Veranlagung als „geradezu weiblich“ bezeichnete, stellte er sich Ebertin als heterosexueller Transvestit vor. Regelrecht verliebt sei er nur dreimal gewesen, jedes Mal in eine Frau. Nach eigenen Angaben wollte er mit „über 90 bis 100 Frauen zärtliche Liebesstun-

den verlebt und mit 45 Männern Gedanken über Sexualprobleme ausgetauscht“ haben. Freimütig bekannte er aber auch: „Die größte Freude und Genugtuung habe ich, wenn ich in Frauenkleidung ausgehe und mich Herren ansprechen, mich begleiten und nicht merken, dass ich keine richtige Frau bin. Ich lasse mich streicheln, küssen und liebkosen, – natürlich nur bis zu einer gewissen Grenze, und sie bleiben im Glauben, dass ich ein Weib bin. Darüber könnt ich mich nachher oft scheckig lachen...“

Simon erzählte Ebertin, er gehe als Frau gekleidet auf die Straße und habe deshalb schon mehrere Prozesse geführt und gewonnen. Außerdem habe er sich als Herausgeber einer Zeitschrift für seine „Schicksalsgefährten, für ähnlich veranlagte Transvestiten“ betätigt. Unklar bleibt, von welcher Publikation hier die Rede ist. Belegt ist aber, dass Simon sich im Juni 1930 mit einem Brief an den Verlag von Friedrich Radszuweit (1876–1932) in Berlin wandte, als dieser eine neue Zeitschrift nur für Transvestiten plante. In seinem Brief riet Simon dringend von dem Vorhaben ab. Wer sich auf Transvestiten verlasse, sei schon verlassen, schimpfte er. Seine Warnung vor dem finanziellen Fiasko, das die Zeitschrift unweigerlich bedeuten müsse, begründete er zynisch: „Ein Transvestit liest keine Transvestitenzeitschrift, denn er gibt sein Geld lieber für schöne Strümpfe aus.“ Die Redaktion der Zeitschrift *Die Freundin* war über diese Äußerung erbost, sie sah in ihr „nur Materialismus [...] und

keine Spur von Idealismus“. Dennoch muss gesagt werden, dass gerade Toni Simon wegen seines offenen Umgangs mit der Kleiderneigung unter Nennung seines Klarnamens und der Abbildung sogar von Portraitfotos für die seinerzeit junge Transvestitenbewegung eine nicht unerhebliche Bedeutung zukam.

Konflikte mit Ämtern und der Polizei

Die Lebenskrise von 1932 hatte offenbar neben den persönlichen auch wirtschaftliche Gründe. Simon gestand Ebertin, er habe seit frühester Kindheit unter seiner Veranlagung gelitten und deshalb oft an Selbstmord gedacht. Nun sei er auch noch völlig verarmt. Sein Café habe er schließen müssen, nicht einmal Stempelgeld beziehe er. Nur dadurch, dass er als Frau gehe und arbeite, helfe er sich über die „schwere Zeit“ hinweg. Besonders verzweifelt zeigte er sich über die Behörden, die ihm das Leben schwer machten. So habe er am 9. Februar 1932 ein amtliches Schreiben erhalten, dem zufolge ein Antrag der Stadt Essen vorlag, ihn in eine Arbeitsanstalt einzuweisen.



Die Deutsche Bundespost gab zur Eröffnung der Vogelfluglinie am 14. Mai 1963 eine eigene Briefmarke heraus.



Werner „Therese“ Landers stellte sich gerne als „letzter lebender Freund“ des schwedischen UFA-Stars Zarah Leander dar.

FOTO: SAMMLUNG GOTTFRIED LORENZ

In der Nachkriegszeit

Wie und unter welchen Umständen Toni Simon die Zeit des Nationalsozialismus erlebte, ist leider nicht einmal in Ansätzen bekannt. Für die Zeit von 1933 bis 1945 liegen überhaupt keine Angaben zu seinem bzw. ihrem Lebensweg vor. Nach dem Zweiten Weltkrieg galt Simon aber bald als Original der Stuttgarter Homosexuellenszene. Ab 1950 lebte er in einem Wohnwagen in Kornwestheim und arbeitete als Prüfer von Hochspannungsmasten. Seit demselben Jahr unterhielt er Kontakte zur Reutlinger Homosexuellen-Organisation *Kameradschaft die runde* und organisierte Zusammenkünfte in Stuttgarter Lokalen wie dem *Weißes Rössl* und der *Hopfenblüte*. Ebenfalls 1950 initiierte Simon eine Eingabe an den deutschen FDP-Politiker und Bundesminister der Justiz Thomas Dehler (1897–1967). Hier forderte er die Liberalisierung der Homosexuellenparagrafen §§ 175 und 175a. In den sechziger Jahren verkehrte er zusammen mit einer Tochter und deren Kindern, von denen er sich im übrigen Oma nennen ließ, in Stuttgarter Homosexuellenlokalen, wie dem *Café Gymnasium*. Für die *Kameradschaft die runde* verteilte er nun die Mitgliederzeitschrift *Rundblick* in Dänemark, und im Gegenzug schmuggelte er Publikationen für Homo- und Bisexuelle aus Skandinavien nach Deutschland und besetzte sich durch deren Verkauf an Freunde und Bekannte seine Rente auf. Toni Simon starb am 28. Januar 1979 in Ludwigsburg bei Stuttgart.

Doch wie gesagt, es bestehen gewisse Zweifel, ob Anton alias Toni Simon bei seinen dänisch-deutschen Grenzübertritten wirklich je deutsche Zollbeamten bemühen

Schon vorher war Simon mehrmals mit Ämtern und der Polizei in Konflikt geraten. Wegen illegalen Bierverkaufs aus dem geheimen Flaschenkeller des Cafés 4711 musste er mehrfach Gefängnisstrafen absitzen, obwohl, wie er behauptete, doch seine Frau „die Seele des Geschäftes“ war. Im August 1929 wurde er vor das Essener Amtsgericht geladen. Da er hier in Frauenkleidern erschien und der Richter dies als „ungebührlich“ empfand, wurde er zu einer Ordnungsstrafe von 100 Mark verurteilt. Der Aufzug Simons sorgte nicht nur in der Presse des Ruhrgebiets für Aufsehen. Auch in Transvestitenkreisen wurde der Fall diskutiert, hatte Simon in der Zeitschrift *Die Freundin* doch seine „Mitschwestern“ gefragt, ob er auch in der nächsten Verhandlung wieder „als Dame“ auftreten solle. Ein Leser aus Oberbayern, der von sich selbst schrieb, er wäre auch „lieber eine Frau“, gab sich empört über das Urteil des Essener Amtsgerichts und empfahl Simon, sich eine behördliche

Genehmigung zum Tragen weiblicher Kleidung zu beschaffen. Es nutze nichts, die Faust in der Tasche zu ballen: „Heraus damit, auch wenn es eine Damenfaust ist!!!“

Als es am 19. Januar 1932 vor dem Essener Strafgericht schließlich zu einer ähnlichen Szene wie 1929 kam, legte Toni Simon einen sogenannten Transvestitenschein vor. In der Folge wurde er zwar nicht von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen wie dem unerlaubten Ausschank von Alkohol, dem Veranlassen öffentlicher Tanzbelustigungen und der „gemeingefährlichen Beamteneinbeleidigung“ freigesprochen. Der Vorwurf des „groben Unfugs“, mit dem das Tragen von Frauenkleidern gemeint war, konnte jedoch nicht aufrechterhalten werden. Im Urteil verhängte das Gericht eine Geldstrafe von 25 Mark. Transvestitenscheine wurden in Deutschland im übrigen schon seit etwa 1910 ausgestellt, auch entsprechende Namensänderungen waren Ende der zwanziger Jahre bereits reichsweit anerkannt.



Aus Anlass ihres 70. Geburtstags gestaltete Toni Simon 1957 die Collage „Mein Leben im Bild“.

musste, ihm mit den bleischweren Koffern behilflich zu sein. Fraglich ist nämlich, wo und warum Simon überhaupt von einem dänischen in einen deutschen Zug umgestiegen sein will. Am 14. Mai 1963 wurde zwischen Kopenhagen und Hamburg die sogenannte Vogelfluglinie eröffnet, und auf ihr waren durchgehende Züge in Gebrauch. Diese hielten zwar nicht in Ringsted in der Nähe von Axelhus, fuhr aber im süddänischen Rødby auf die Ostseefähre über den Fehmarnbelt und verließen das Schiff im deutschen Puttgarden, um von dort die Weiterfahrt auf-

zunehmen. Die Zollkontrolle erfolgte im Zug. Selbst wenn Simon zunächst mit einem Lokalzug zum nächsten größeren Bahnhof in Næstved, Vordingborg oder nach Nykøbing auf Falster gefahren ist, dürfte er bereits in Dänemark auf die Vogelfluglinie gewechselt sein.

„Ja, ja, die älteren Damen‘...“

Eine andere Geschichte stellt Toni Simons Erzählung in ein bezeichnendes Licht. Denn Simon war

nicht der einzige, der Ende der sechziger Jahre heroisch und ganz weiblich schwule Zeitschriften aus Dänemark nach Deutschland geschmuggelt haben will: Werner „Therese“ Landers (1930-2001), erfolgreicher Gaststättenbetreiber, fummeltragendes Szene-Original und passionierter Zarah-Leander-Fan aus Hamburg, behauptete das gleiche über sich selbst. Bernhard Rosenkranz (*1959), Ulf Bollmann (*1966) und Gottfried Lorenz (*1940) schreiben in ihrem im April 2009 erschienenen Buch *Homosexuellen-Verfolgung in Hamburg 1919-1969*, Landers sei

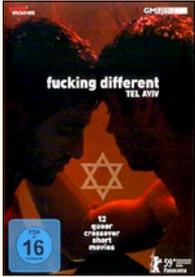
nach eigenen Angaben vor etwa vierzig Jahren „als alte Frau verkleidet“ mit zwei Koffern voller Pornos mit dem Zug aus Dänemark nach Hamburg gefahren: „In Flensburg musste er umsteigen und durch den deutschen Zoll. Was tun? Er erweckte einen gebrechlichen Eindruck und bat die Grenzpolizei um Hilfe, die ihm nicht versagt wurde. Und so brachten Therese Landers’ Schmuggelware wohlbehalten durch den Zoll.“

So schön die Geschichte ist, schenken ihr aber auch die drei Autoren keinen Glauben. Der einfache Grund: In den sechziger und siebenziger Jahren musste niemand, der aus Dänemark nach Hamburg wollte, in Flensburg einen der durchgehenden Züge verlassen. Die Zollkontrolle fand auch hier in den Waggons statt. Werner „Therese“ Landers konnte offenbar nicht so gut „flunkern“ wie Toni Simon. Zudem fuhr man von Kopenhagen nach Hamburg ab 1963 üblicherweise über die Vogelfluglinie und nicht über Flensburg. Auch das Alter von Werner Landers lässt stutzen, denn im Unterschied zu Toni Simon stand Landers Ende der sechziger Jahre in der „Blüte seines Lebens“: Er war nicht einmal 40 Jahre alt. Sollte er also nur die Geschichte Simons als die seine ausgegeben haben? Oder gab es einst noch mehr „schwule Schmugglerinnen“ im dänisch-deutschen Grenzverkehr? Als der mittlerweile 94-jährige Axel Axgil im Sommer 2009 auf die nahezu gleichlautenden Erzählungen von Toni Simon und Therese Landers angesprochen wurde, gab er sich „salomonisch“. Ja, ja, sagte er schmunzelnd und vielleicht ein bisschen wehmütig, so etwas gefiel den „älteren Damen“.

RAIMUND WOLFERT

LN-Videothek

Israel schwul/lesbisch



Auch die dritte DVD aus der *fucking different*-Serie enthält Kurzfilme über Lieben und Leben homosexueller Menschen. Diesmal stammen die Short Movies von 16 FilmemacherInnen aus Israel. Sie nähern sich in ihren maximal siebenminütigen Beiträgen dem Thema Homosexualität aus Sicht des jeweils anderen Geschlechts: Lesbische Filmemacherinnen thematisieren schwule Erotik und Sex, und umgekehrt befassen sich schwule Regisseure mit Lesbenleben und Lesbenliebe. Die Kurzfilme spielen alle in der israelischen Metropole Tel Aviv. Tel Aviv – das bedeutet Lebenslust, Party, Sex, aber auch Alltag, Politik und Bedrohung. Besondere Bedeutung kommt den Themen Religion und Politik zu. So geht es in *Pu-*

blic Asylum um einen religiösen Jungen, der für einen Radiomoderator schwärmt und schließlich eine Nacht mit ihm in einem öffentlichen Stadtgarten verbringt, der früher als Schwulen-Treffpunkt galt.

Herausgekommen ist eine spannende Mischung aus Dokumentar-, Experimental- und inszenierten Filmen. Dabei hätte leicht eine Aneinanderreihung von Klischees, Vorurteilen und stereotypen Sichtweisen herauskommen können. Doch diese Gefahr haben die FilmemacherInnen klar umschifft. In diesem Patchwork aus Crossover-Kurzfilmen legen die RegisseurInnen ihre Finger an den Puls der Metropole eines Landes, in dem – anders als in den arabischen Nachbarländern – mit Europa vergleichbare Fortschritte in Bezug auf Rechtslage, politische Mitbestimmung sowie gesellschaftliche Akzeptanz seiner schwulen und lesbischen BürgerInnen erzielt wurden. Dem steht eine oft radikale Ablehnung von Homosexualität seitens orthodoxer und fundamentalistischer Kreise gegenüber.

fucking different Tel Aviv. II o. J., OF engl./frz./hebr., dt./frz./span. UT, 88 Min. Zusammenstellung: Kristian Petersen & Yair Hochner.

Die Kunst, eine Beziehung zu führen



In letzter Zeit sind Hans Stempel und Martin Ripkins v. a. mit ihren Büchern (zuletzt *Liebe vielleicht*) in Erscheinung getreten. 1982 zeichneten die beiden Filmjournalisten aber auch für einen Film verantwortlich – dabei geht es um eine zeitgemäße und realistische Auseinandersetzung mit den Problemen, denen man sich in einer schwulen Beziehung ausgesetzt sieht. Seit drei Jahren sind Wieland und Wolf schon ein schwules

Paar. Und noch immer sind sie dabei, herauszufinden, worin das Geheimnis ihrer Liebe besteht. Wie geht das rein praktisch? Ist es nicht egoistisch, ausschließlich eine Person zu lieben? Muss man unbedingt treu sein? Darf man auch einmal um die Häuser ziehen? Ist das nicht ein wenig zu bürgerlich, wenn man auch noch zusammenlebt? Was, wenn ein dritter Mann hinzustößt? Anfang der 1980er Jahre sind das die Fragen, die ein schwules Paar in Westberlin bewegen. Diese Stadt ist voller Verlockungen. Lehrer Wieland ist ständig Annäherungsversuchen seiner Schüler ausgesetzt. Buchhändler Wolf wird von seinen Kunden angemacht. Aber beide wissen, dass sie Liebe zum Überleben brauchen. Die Regisseure des Films sind, seit sie sich 1957 in Düsseldorf begegneten, selbst ein Paar. Sie erzählen hier eine streckenweise witzige Geschichte über die Kunst, eine schwule Beziehung zu führen.

Eine Liebe wie andere auch. D 1982, OF, 100 Min. Regie: H. Stempel & M. Ripkins.

Zerreißprobe für ein Lesbenpaar



Chiara und Giulia leben als lesbisches Paar in Turin. Ihr sehnlichster Wunsch ist es, durch künstliche Befruchtung Nachwuchs in die Welt zu setzen. Doch im katholisch-konservativen Italien sind künstliche Fortpflanzungspraktiken ausschließlich heterosexuellen Paaren vorbehalten. Da der Wunsch der beiden aber stärker ist als die Gesetzesstreue, macht sich Giulia Gedanken, wie sie die bürokratischen Hürden ihres Heimatlandes umgehen kann, um doch zu einem Kind zu kommen. Da bietet sich eine Klinik in den weit liberaleren Niederlanden an. Während Giulia noch auf ein Startsignal aus den Niederlanden wartet, um ihren großen Traum Wirklichkeit werden zu lassen, macht Chiara eine beunruhigende Entdeckung: In ihrer Brust hat sich ein Tumor gebildet. Nun trägt sich Chiara, ohne Giulia etwas davon zu sagen, mit schweren Zweifeln: Ist Kinderkriegen unter diesen Umständen noch das Richtige? Als Chiaras Geheimnis auffliegt, steht der lesbischen Beziehung eine heftige Zerreißprobe bevor. Kinderwunsch und Todesangst bringen Bewegung in die bereits eingetretene Beziehungsroutine. Das Gegenwartsdrama ist absolut unsentimental und gut beobachtet. Die Darstellerinnen sind ebenso überzeugend wie sympathisch. Auch handwerklich bewegt sich dieser Film deutlich über dem Durchschnitt des *Queer Cinema*.

Endlos. I 2008, OF, dt. UT, 76 Min. Regie: Roberto Cuzzillo.

LN-Discothek

Lässig mit Stil



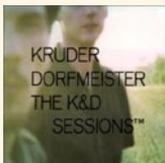
Das von Beck produzierte vierte Album Charlotte Gainsbourgs – *IRM* – ist eine wahre Entdeckung. *IRM* steht im Französischen für *imagerie par résonance magnétique*, also Magnetresonanztomographie (MRT), und darum geht es auch indirekt. Nach einer Hirnblutung musste die Tochter von Serge Gainsbourg und Jane Birkin viele Computertomographien über sich ergehen lassen: Jedes Mal in der Röhre würde tolle Musik ergeben, meinte sie. Und in der Tat: Ihre neue CD ist eine Mischung aus zarten Melodien, gesungen auf englisch und französisch, und afrikanischen Rhythmen – etwa die Songs *Master's Hand* und *Trick Pony*.

Bemerkenswert ist auch ihre Hommage auf den Dichter Guillaume Apollinaire in *La collectionneuse*. Und Charlotte Gainsbourg hat sich damit endgültig von ihrem Vater und ihrem Debütalbum *Charlotte For Ever* samt gleichnamigem Film (1986) emanzipiert, aber auch von ihrem dritten Album, der Liftmusik-CD *5:55* (2006), die sie mit dem Pariser Electro-Pop-Duo *Air* aufgenommen hat. Nach einer langen künstlerischen Reise ist Charlotte Gainsbourg eine echte Sän-

gerin und ihre Stimme viel reifer geworden.

Aber Charlotte Gainsbourg hat auch ihre Filmkarriere nicht vernachlässigt. Die Schauspielerin hat letztes Jahr in Cannes die Goldene Palme für die beste Hauptdarstellerin gewonnen. In Lars von Triers *Antichrist* war die 38-jährige aber auch einfach genial: Chapeau! Zuletzt stellte sie ihr Talent in Patrice Chéreau's neuestem Film *Persécution* unter Beweis. Und nicht genug damit: Seit neuestem ist die schmale und flachbrüstige Französin die angesagte Stilikone für den neuen Balenciaga-Duft – einfach klasse.

Viennoiserien



Die Doppel-CD *The K & D Sessions* ist die dritte Produktion von Kruder & Dorfmeister – eine luxuriöse Zusammenstellung von Remixes der Musik von Roni Size, Count Basic, Sofa Surfers und vielen anderen. Mit dieser Melange aus Trip Hop, Relax Beat, Dub und Pop schenken uns die beiden Österreicher Richard Dorfmeister und Peter Kruder „elegante“ Mu-

sik zum faul Herumliegen, Tanzen oder ganz einfach zum Sich-Besser-Fühlen... und Kruders Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitänskajütenremix der Ode *Donauesschlingen* – ursprünglich vom Rainer-Trüby-Trio – lädt ein zum lockeren Dahinschweben, Chillen und Tagträumen. Beide CDs sind ein Muss.

Wechselhaft trüb



Scarlett Johansson kann also doch singen! Nach ihrem Album *Anywhere I Lay My Head* zeigt die Schauspieler, die dreimal mit Woody Allen gedreht hat, dass ihr rauer stimmiger Charme immer noch funktioniert. Diesmal singt sie nicht allein, sondern mit dem Musiker Peter Yorin – ein nettes und charmantes Duo. Die folkigen Songs auf ihrer CD *Break up* erleichtern es uns mit ihrer Sonne- und Siesta-Stimmung, durch diesen langen Winter zu kommen.

JEAN-FRANÇOIS CERF



International

Bookstore

www.international-bookstore.eu

Ein Shop der American Discount Group

airport bookstores

VIENNA AIRPORT TRANSIT

city bookstores

Neubaugasse 39
A 1070 Wien
T +43-1-523 37 07

Rechte Wienzeile 5
A 1040 Wien
T/F +43-1-587 57 72

Jakoministrasse 12
A 8010 Graz
T +43-316-832 324

LN-Bibliothek



Doppelvergnügen

Als *zerzaust jungenhaft* wird sie beschrieben, Anita, die Hauptperson des neuesten Romans *Chaosgirl* von Karin Rick: Sie ist Mitte dreißig, frisch geschiedene Mutter zweier Buben im Vor- beziehungsweise Volksschulalter und beginnt gerade jenes Kapitel ihres Lebens, das mit „lesbisch“ überschrieben ist. Entwaffnend umgangssprachlich und bildhaft erzählt, entspinnt sich das rasante Kennen- und Liebenlernen zwischen Anita und jener Arbeitskollegin, die als Ich-Erzählerin die weitere Entwicklung beschreibt. Anita hat dem Ehemann das Haupt-Sorgerecht für die Kinder überlassen und ist „nur“ Wochenend-Mutter. Dem ersten Zusammentreffen mit den Kindern sieht die Erzählerin mit Sorge entgegen, spürt eine gewisse Eifersucht. Doch: Die Kids erweisen sich als sehr okay. Und die souveräne Fähigkeit Anitas, die Beschäftigung mit der Geliebten und den Kindern ganz gleichwertig unter einen Hut zu bringen, macht den Ausflug in den Zoo zum Doppelvergnügen.

Doppelgleisig fährt Anita auch in ihrem taufrischen lesbischen Liebesleben. Gleich nach der Scheidung hatte sie parallel zwei lesbische Annoncenbekanntschaften – Sex inklusive. Nun beginnt sie mit der Erzählerin ein Verhältnis, kaum dass sie sich von der einen Bekanntschaft getrennt hat, dafür aber mit der anderen zusammenzieht. Weil aber ihre zwei Partnerinnen die Monogamie vorziehen, hat Anita statt des doppelten Vergnügens bald doppelten Stress und muss sich dann auch für eine der beiden Frauen entscheiden.

HELGA PANKRATZ



Karin Rick: *Chaosgirl*. Roman. Konkursbuch-Verlag Claudia Gehrke, Tübingen 2009.

Gegen den Strich

Das Alphabet gegen den Strich gebürstet, so präsentiert Barbara Hundegger ihre SNS-Gedichte. Ein elfseitiges Intro, beginnend mit der Überschrift *zuletzt* und endend mit *anfänglich*, dekliniert, Buchstabe für Buchstabe rückwärts, die Schreibbedingungen als Frau, Lesbe und Tirolerin, für eine, die beim Schreiben keine Abstriche machen will: weder vom Qualitätsanspruch noch vom kritischen Denken. Das sind Kleinode für den Zitatenschatz jeder Autorin, die beim Diskutieren mit Kollegen nach Worten ringt, wenn sie sich renitent noch immer kein „U“ vormachen lassen will für die klar zu benennende Benachteiligung der Schreibenden mit XX-Chromosomensatz im Literaturbetrieb. Unter dem Titel *umgänge* heißt es da über Literaturpreisverleihungen: *die dir urkunden übergeben, übergehen frauenhäuser, flüchtlingshilfen, sozialprojekte, kinder-orte, homo-rechte, alternative wirtschafstrategien – während für die großmänner-spiele unentwegt abermillionen flüssig sind*

Darauf folgt der eigentliche Lyrikband. Ein von Z bis A aufzählendes Langgedicht über vieles, was geschieht, während sich die Frage „schreiben – nicht schreiben“ stellt, liefert Stichwörter für die Titel der jeweils drei kurzen Gedichte pro Buchstabe – von *zorne entfesseln* bis *absätze wenden*.

Konzentriertes Lesen ist erforderlich. Sonst entzieht sich der über das Zeilenende ausgreifende Rhythmus. Umso mehr als die Gedichte absolut interpunktionsfrei sind. Diese Arbeit wird reich belohnt mit kraftvoll aus der Sprache schöpfenden Bildern.

HELGA PANKRATZ



Barbara Hundegger: *schreibnichts schreiben*. Lyrik. Skarabæus-Verlag, Innsbruck/Bozen/Wien 2009.

Schwule Juden

Benny Ziffer ist als Sohn türkischer Einwanderer in Tel Aviv geboren. Sein Talent zur Satire kommt ihm als Kolumnist zugute, prägt aber auch seine Prosa. Das angebliche Sittenbild einer schwulen Beziehung in *Ziffer und die Seinen* wird zu einer witzig-pechschwarzen Abrechnung mit allem, was heilig ist: mit Homosexualität, Israel, dem Judentum und der Organisation des öffentlichen Lebens. Betroffenheit will der Autor nicht wecken. Idyllen, in die wir uns gerne flüchten, zerstört er, bevor sie entstehen. So charakterisiert er die Beziehung der beiden schwulen Männer eher durch das, wofür sie einander hassen, und kostet genüsslich ihr Misstrauen aus, das in die Fantasie mündet, vom anderen umgebracht zu werden. Die Erzählungen der beiden Partner werden immer wieder unterbrochen durch fiktive Berichte Magnus Hirschfelds oder durch Texte, die der fiktive Ziffer verfasst hat und die in ihrer Skurrilität letztendlich doch wieder der Realität sehr nahe kommen.

Gerade als in Österreich Geborener verschluckt man sich an so mancher Pointe, die aber so leichtfüßig daherkommt, als wolle der Autor gar nicht provozieren. Wenn etwa ein „arabischer Köter“ einmal als Hund und dann wieder als Mensch geschildert und letztendlich von der Müllabfuhr entsorgt wird, so braucht es eben Ziffers Wortgewandtheit – die trotz der guten Übersetzung die vielen Feinheiten des hebräischen Originals nur erahnen lässt.

MARTIN WEBER



Benny Ziffer: *Ziffer und die Seinen*. Übersetzt von Markus Lemke. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2009.

Tierisch unernst

Was bewegt einen Mann, als Karotte verkleidet Flugblätter zu verteilen? Im Falle von Dan Mathews ist die Antwort klar: der Tierschutz. Der Vorsitzende der Tierschutzvereinigung PETA in den USA führt sein Engagement auf eine Erfahrung zurück: Als schwuler Junge von seinen Klassenkameraden verprügelt, habe er problemlos die Perspektive einer wehrlosen Flunder auf dem Boden eines Schiffs eingenommen. Auch sonst spart Mathews nicht mit griffigen Bildern, wenn er Tierleid darstellen will. Und in seinem Wirken liebt er den Aktivismus, der von einem Auftritt als Priester auf einer Modeschau bis hin zur Zerstörung von Fast-Food-Restaurants reicht.

All das schildert er in *Respekt!* locker-flockig in Anekdotenform. Seine Freundschaften mit Calvin Klein oder Nina Hagen lesen sich ebenso unbeschwert wie sein Aufstieg innerhalb der Organisation und die Durchführung der Aktionen. Da ist also der nette gutaussehende Amerikaner, der als Model ebenso Karriere machen hätte können und der jetzt in seinen Erinnerungen kramt, die wie nette Geschichten klingen, die man Kumpel bei einem Glas Wein erzählt. In die Tiefe geht er nicht. So bleibt sein Opernballauftritt an der Seite von Pamela Anderson ein Erlebnis, das er mit Richard und Mausi Lugner sowie mit Alfons Haider assoziiert. Fragen danach, inwieweit etwa sein Aktionismus nicht die Seriosität der Anliegen gefährde, werden zwar angerissen, aber nicht wirklich ausdiskutiert. Andere gesellschaftliche Anliegen – inklusive *Gay Rights* – bleiben außen vor. So sorgte er zwar vor seinem Opernballettbesuch für Schlagzeilen, da er ankündigte, mit einem Mann tanzen zu wollen, aber ein Anliegen lässt sich daraus nicht ableiten. Tierschutz und Schwulenrechte für den Boulevard – mit entsprechendem Erfolg: In seinen Memoiren bleibt er diesem Stil treu.

MARTIN WEBER



Dan Mathews: *Respekt! Tierschützer Dan Mathews. Sein Leben, seine Kampagnen, seine Stars.* Übersetzt von Olaf Kanter. Atrium-Verlag, Zürich 2009.

Suche nach der Vergangenheit

Morgen ohne gestern erzählt die puzzlehafte Geschichte von Christine Hoffmann, die eines Tages im Krankenhaus ohne Erinnerung an ihre Vergangenheit aufwacht und sich weder an ihre Eltern noch an ihre Partnerin Marion erinnern kann. Sie kannte all die Worte, die der Arzt vorhin gebracht hatte, auch das Wort „erinnern“. Erinnerung. Sie wusste, was es bedeutete. Aber sie konnte sich nicht erinnern. Da sie neben kurzen Erinnerungsmomenten auf die Erzählungen ihres Umfeldes angewiesen ist, verdeutlichen sich die Schwierigkeiten, die für die Protagonistin passende Version der „Wirklichkeit“ zu finden. Schon bald tun sich Fragen danach auf, wem und welchen Erzählungen sie vertrauen kann. Begleitet von Verwirrungen und Irritationen, von Angst und Verunsicherungen, macht sich Christine auf die Suche nach der Vergangenheit, aber auch nach einer möglichen Perspektive. Bei diesem schwierigen Prozess taucht darüber hinaus auch noch Eva auf. Diese neue zärtliche Liebesgeschichte wird schnell ein bestimmender Moment in Christines Leben.

Regina Nössler schildert auf einfühlsame und eindringliche Weise nicht nur einen mit Komplikationen verbundenen Gedächtnisverlust, sondern die Geschichte einer Frau auf der Suche nach dem eigenen Ich. So muss sich diese auch von den unterschiedlichen Interpretationen ihrer Vergangenheit seitens der nahestehenden Menschen abgrenzen und ihre eigene Geschichte finden. Ohne reißerische oder klischeehafte Ausschmückungen fasziniert die Geschichte auf eigene Art und Weise. Wissbegierig wie die Protagonistin selbst machen sich auch die LeserInnen auf eine spannende Entdeckungsreise, in der nicht immer alles auch wirklich so ist, wie es scheint.

JUDITH GÖTZ



Regina Nössler: *Morgen ohne Gestern.* Roman. Querverlag, Berlin 2009.

Nebel um Marlowe

Geheimagent Marlowe erzählt von Marlowes Engagement als Agent für den englischen Geheimdienst in Frankreich und als Doppelagent für die Franzosen, von seinem Freikommen trotz politischer Verstrickungen und seinem Tod durch einen Dolchstoß aus der Hand eines Kumpans – wegen einer offenen Rechnung. Der besondere Reiz historischer Romane liegt in der Rekonstruktion der Vergangenheit, die einen Zugang zu den Gefühlslagen aus Sicht des heutigen Beobachters liefert. Dies gelingt Dieter Kühn nur sehr bedingt. Seine Erzähltechnik reiht Dokumente aus einem fiktiven Dossier aneinander, scheitert aber meist an der Fäkalssprache, die ein zutreffendes Bild eher vernebelt.

MARTIN VIEHHAUSER



Dieter Kühn: *Geheimagent Marlowe. Roman eines Mordes.* Fischer-Verlag, Frankfurt am Main 2007.

Arme schwarze Kater

Oje, die Männer sind in der Krise. Und schuld daran sind die Frauen. Alles wurde dem starken Geschlecht genommen, kein Wunder also, dass es unterdrückt und unbeachtet sein Schattendasein führt. Doch da sei Walter Hollstein vor. In *Was vom Manne übrig blieb* fährt er nach dem Lecken der Wunden schwere Geschütze auf, als gelte es, die letzten Reste von Männlichkeit zu verteidigen. Sehr kreativ ist er dabei nicht, die Chancen der Krise gehen im allgemeinen Lamento unter. Wehleidigkeit als Wegweiser in eine bessere Zukunft für das männliche Geschlecht?

MARTIN WEBER



Walter Hollstein: *Was vom Manne übrig blieb. Krise und Zukunft des starken Geschlechts.* Aufbau-Verlag, Berlin 2008.

Wer, wann & wo mit wem

Die Szene-Fotografen zückten wieder bei allen wichtigen Events der letzten Monate ihre Digicams und fingen die Stimmung ein. Hier findet ihr eine kleine Auswahl aus dem riesigen *Gayboy*-Bildarchiv.

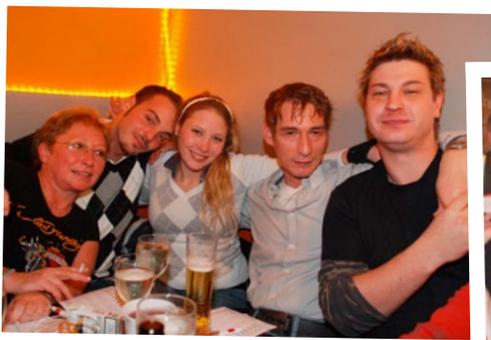


BLITZLICHT

Datum: 31. 12. 2009
Event: DRAMA! Silvester
Ort: Ottakringer Brauerei

BLITZLICHT

Datum: 8. 1. 2010
Event: Sisi-Quiz
Ort: Bakul



BLITZLICHT

Datum: 9.1.2010
Event: Saturday Night
Ort: Loft



BLITZLICHT

Datum: 9.1.2010
Event: HomoTechnik
Ort: Postgarage



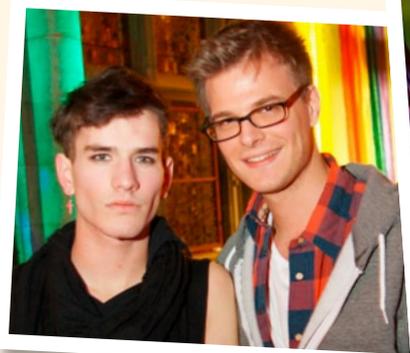
BLITZLICHT

Datum: 15.1.2010
Event: Homoriental
Ort: WUK



BLITZLICHT

Datum: 28.1.2010
Event: Grüner
Neujahrsempfang
Ort: Volkshalle/Rathaus



HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

2., Novaragasse 40
Telefon 01/216 66 04

www.hosiwien.at
office@hosiwien.at



Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



→ **Sonderkonditionen** u. a. bei:
(aktuelle Liste auf www.hosiwien.at)

Buchh. Löwenherz - www.loewenherz.at
Why Not - www.why-not.at
Heaven - www.heaven.at
Queer:beat - www.queerbeat.at
QWIEN guide - www.qwien.at
Just Relax - www.justrelax.at
Reisebüro Holigay - www.holigay.at
Resis.danse - www.resisdanse.at
Sportsauna - www.sportsauna.at
Praxis Wien 9 - www.praxis-wien9.at

→ gratis Zusendung
der **LAMBDA-**
Nachrichten

→ Nutzung des
Serviceangebots

→ Ermäßigter Eintritt
beim **Regenbogen-Ball**

→ Ermäßigter oder
gratis Eintritt bei
verschiedenen
Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name: _____

Straße/Nr. _____

PLZ: _____

Ort: _____

Geburtsdatum: _____
T T M M J J

E-Mail: _____

Telefonnummer: _____

Bankleitzahl: _____

Kontonummer: _____

Bankverbindung: _____

Abbuchung des Mitgliedsbeitrags: 1/4jährlich halbjährlich jährlich

Ich erteile hiermit die Berechtigung zum
Einzugsermächtigungsverfahren. Einzüge kann
ich innerhalb von 42 Tagen nach Abbuchung
ohne Angabe von Gründen widerrufen.

Unterschrift: _____

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien
durch monatlich

- € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
 € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
 € 10,- Fördermitgliedsbeitrag
 per Bankeinzug bar/Überweisung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
als ordentliches Mitglied mit allen
statuarischen Rechten und Pflichten.**

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail
oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich
behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum: _____
T T M M J J

Unterschrift: _____

„Ja, ich will ihn.“



Wem würden Sie Ihr Ja-Wort geben?

Mit gay-PARSHIP, Europas führender Partneragentur für Schwule und Lesben, haben bereits Tausende den Partner gefunden, der wirklich passt. Wir setzen uns nicht nur für das Glück einzelner Paare ein, sondern auch für die Gleichstellung. Deshalb unterstützen wir das weltweite Engagement von „The White Knot“. Für die gleichgeschlechtliche Ehe.

Jetzt kostenlos testen
www.gay-PARSHIP.com

 **gay-PARSHIP.com**
Finde die Liebe Deines Lebens